Zeitschrift: Die neue Schulpraxis

Band: 16 (1946)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JUNI 1946 16. JAHRGANG / 6. HEFT

Inhalt: Gedichtbehandlung – Der Schorfpilz, Obstfeind Nr. 1 – Die Arbeit der Sonnenstrahlen – Ausdruck der Haltung und Bewegung in Bild und Wort – Kleine Hinweise zum Rechenunterricht auf der Unterstufe – Die Rechentreppe – Neue Bücher

Gedichtbehandlung

Von Theo Marthaler

Darf man Gedichte überhaupt behandeln? Nimmt man ihnen mit dem Gliedern, Zerlegen und Erklären nicht jeden poetischen Reiz? Ich glaube nicht. Erstens erinnere ich mich sehr wohl, wie mein eigener Lehrer uns seinerzeit die Gedichte erst eigentlich nahebrachte, zweitens wissen wir alle, dass auch der Botaniker sich an Blumen und blühenden Bäumen herzlich freut, obschon er solche Blüten hundertfach zerlegt, und drittens ist nicht einzusehen, warum wir das Werk eines Dichters, das oft die Frucht vieler Mühe, Arbeit und Zeit ist, in einem kurzen Augenblick geniessen sollen.

Es stimmt zwar schon, dass ein Gedicht für sich selbst spricht. Aber das gilt nur für gebildete Menschen. Viele Gedichte setzen geschichtliche, geographische und sprachliche Kenntnisse voraus, über die der Schüler einfach nicht verfügt.

Genuss ohne Arbeit verdirbt den Charakter; wie sollte es beim Kunstgenuss anders sein? Gewiss kann diese «Arbeit» gelegentlich bloss in andächtigem Hören oder Lesen bestehen. In der Regel muss sie aber anstrengender sein. Und wie bei jeder andern ernsthaften Arbeit bleibt ein beglückendes Hochgefühl das Ergebnis: das genaue Erfassen und das sichere Wissen erhöhen auf eine eigenartige, unfassbare Weise die Freude und den Genuss am Kunstwerk.

Die Auswahl der Gedichte erfolgt entweder auf längere Zeit nach Stoffkreisen (z. B. Unsere Lieben) oder nach Dichtern, oder sie erfolgt nach der «Laune» des Lehrers von Fall zu Fall, d. h. der Lehrer wählt für jede folgende Stunde das Gedicht, das ihm aus irgendeinem Grund jetzt passend scheint (er selbst ist gerade davon besonders ergriffen; das Gedicht drängt sich im Zusammenhang mit andern Fächern auf usw.). Das erste Verfahren hat den Vorteil, dass man zum voraus passende Bilder, Lieder u. dgl. auswählen und bereithalten kann, das zweite, dass man kaum in die Lage kommt, ein Gedicht zu behandeln, zu dem einem der nötige Schwung, die nötige Stimmung fehlen.

Auch für die Gedichtstunde muss sich der Lehrer vorbereiten. Er wird dabei den Rat und die Hilfe kundiger Kollegen und Bücher nicht verschmähen. Zu den meisten Gedichten gewinnen wir z. B. ein viel innigeres Verhältnis, wenn wir die besondern Umstände seiner Entstehung und das Leben des Dichters kennen. Auch eigentliche Vorbereitungsbücher leisten vortreffliche Dienste; sie dürfen aber – wie alle methodischen Anleitungen – niemals zu sklavischem Nachahmen führen. Eines schickt sich auch hier nicht für alle.

Eine Gedichtstunde sollte immer etwas Feierliches haben, im ernsten oder im

heiteren Sinn. Schon aus diesem Grunde ist eine gründliche methodische Vorbereitung unerlässlich; richtige Feiern kann man nicht improvisieren. (Das Vorlesen durch den Lehrer soll normalerweise am Ende stehen, weil es den Höhepunkt bedeutet.)

Eine Gedichtbehandlung ist eigentlich nur dann gelungen, wenn der Schüler das Gefühl hat, das eben besprochene Gedicht sei das schönste von allen, die er kenne. (Je weniger es gelingt, eine solche Stimmung, ein solches Hochgefühl zu erzeugen, desto prosaischer wird die Stunde.) Gefühle sind aber von kurzer Dauer. Es ist darum ausserordentlich schwierig, eine Gedichtbehandlung auf mehrere Stunden zu verteilen; wo immer möglich, wollen wir deshalb das Gefühlsmässige in einem Mal abschliessen.

Wie bei andern Fächern gibt es auch hier Einführungs- und Übungslektionen. Das eben Gesagte bezieht sich natürlich auf die erstgenannten. Wenn wir dem Schüler zeigen, wie ein Gedicht sinngemäss zu betonen, richtig und schön zu sprechen ist, handelt es sich um eine reine Werkstunde ohne besondern poetischen Reiz. In der ersten Stunde sollen die Schüler das Gedicht kennen-, verstehen und geniessen lernen; sie sollen geistig-seelisch daran arbeiten. In den folgenden Stunden sollen sie werktätig in den Bau des Kunstwerks eindringen und es technisch durchackern, womit nicht gesagt sei, diese Arbeit könne oder müsse gar geistlos geschehen.

Eine Einführungsstunde besteht gewöhnlich aus folgenden Stufen:

1. Vorbereitung oder Einstimmung. Der Lehrer versucht, die Schüler in die Stimmung zu versetzen, aus der heraus der Dichter das Werk (wahrscheinlich) geschrieben hat. Das geschieht meist, indem man den Schüler an entsprechende eigene Erlebnisse und Stimmungen erinnert und ihn darüber berichten lässt. Oft ist auch eine sachliche Vorbereitung nötig. Der Lehrer schildert den geschichtlichen und geographischen Hintergrund (an Hand der Karte!), er erzählt Biographisches usw.

2. Stilles Lesen des Gedichtes durch die Schüler, auf einmal oder abschnittweise. (Das Buch jeweils wenden lassen!) Diese Arbeit kann auch als Hausaufgabe besorgt werden; oft steht sie (statt einer Einstimmung) an erster Stelle.

3. Freie Aussprache über den ersten Eindruck. Grundstimmung. Die Art, in der hier (und auch unter 1, 2, 4, 7 und 8) gearbeitet werden soll, ist im Aufsatz «Zwischen den Zeilen» von Albert Züst (im Novemberheft 1934 der Neuen Schulpraxis) vorzüglich beschrieben:

Solange das Schülergespräch günstig verläuft, muss der Lehrer sein Mitteilungsbedürfnis hemmen und sein Temperament beherrschen, damit sich die Klasse frei entfalten kann. Wenn das Gespräch stockt, wird er nach kurzem Zuwarten durch einen Blick oder durch ein Wort rege Schüler zur Weiterarbeit mahnen und, wenn nötig, eigene Gedanken in das Gespräch werfen. Fehler, die von der Klasse nicht als solche erkannt werden, verbessert er und gibt Auskunft auf Fragen, die die Schüler nicht selbst beantworten können. Gerät das Unterrichtsgespräch auf Abwege, so muss es der Lehrer je nach dem Stand der Klasse ins richtige Geleise zurückführen. Gut geschulte Klassen finden aber meistens den Rückweg rasch selbst. Falls etwas Beachtenswertes übergangen wird, liest er den betreffenden Satz vor. Dadurch wird die Aufmerksamkeit in die gewünschte Richtung gelenkt, und der Erfolg tritt meistens ein. Wenn dies nicht der Fall ist, führt der Lehrer durch eine besondere Bemerkung darauf, besser aber durch Aufforderungen wie: «Überlegt euch . . .! Begründet . . .!» usw. als durch eine Frage, die oft einen Teil der Antwort verrät, das Denken in enge Rahmen zwingt und die Schüler nicht zu freier Sprachgestaltung kommen lässt.

Wo in den untenstehenden Beispielen bestimmte Fragen aufgeschrieben sind,

wolle man sie in diesem Sinn verstehen, als Probleme, die durch die Schüler aufgeworfen werden, als Fragen der Schüler an die Klassengemeinschaft. Solche Fragen sollen nur im Notfall vom Lehrer selbst gestellt werden.

4. Erklärung und Auslegung des Dichterwortes. Wie ist das zu verstehen? Die Schüler fragen, und Kameraden antworten, soweit es möglich ist. (Diese Arbeit wird durch die Numerierung der Strophen oder der Zeilen sehr erleichtert. Schüler und Lehrer können dann genau angeben, wo sich die Stelle befindet, von der sie sprechen. Leider sind solche Numerierungen in neuern Gedichtbüchern – wohl aus ästhetischen Gründen – oft weggelassen.) Die Schüler finden manchmal ausserordentlich treffende Umschreibungen und Vergleiche. Solche Funde notieren wir sofort in unser Buch; sie dienen uns bei späteren Gedichtbehandlungen.

5. Lautes Lesen durch die Schüler, auf einmal oder abschnittweise.

6. Nacherzählen (zur Kontrolle des Verständnisses).

7. Würdigung des Inhalts. Grundgedanke? Grundgefühl? Zwischen den Zeilen lesen! Woher rührt die starke Wirkung? Welches ist die ergreifendste Stelle? Usw.

8. Würdigung der Form. Gliederung und Aufbau. Sprachliche Eigenheiten. Warum ist das Gedicht schön? Welches ist die schönste Stelle? Welches die klangvollste? Usw.

9. Verständiges, lautes Lesen durch die Schüler.

10. Abrundung durch den Lehrer. Ergänzungen (Schilderung des Dichters, der Entstehung des Gedichts. Hinweis auf besondere Schönheiten usw.). Vorlesen. (Ist das Gedicht vertont, wird man es gelegentlich auch vorsingen, vorspielen oder von einer Schallplatte wiedergeben.)

Damit mag man sich begnügen, wenn das Gedicht nicht auswendig gelernt werden soll. Ich lasse durchschnittlich nur jedes zweite oder dritte auswendig lernen, weil mir Lust, Geduld und Zeit mangeln, jedesmal Aussprache und Betonung durchzuarbeiten. Wenn es geschieht, soll es gründlich geschehen. Sehr wichtig und schwer für den Schüler sind richtig gesetzte Pausen! In der Aussprache halten wir uns an die Vorschriften von Christian Winklers Sprechlehre (Francke AG., Bern). Darnach sprechen wir z. B.: dér, wér, ér, Érde, Pférd, Hérd(e), Hérberge, schwér, Schwért und ès, rècht, schlècht, frèch usw. (Das Amtliche Schulblatt des Kantons Zürich vom 1. 4. 40 enthält auf zwei Seiten die wichtigsten Regeln für die Aussprache des Schriftdeutschen, wobei auf die typischen Fehler des Deutschschweizers hingewiesen wird.) Leider glauben auch heute noch viele Leute, sie müssten schweizerische Eigenart und Vaterlandsliebe durch eine möglichst ungepflegte Aussprache beweisen. Es ist wichtig, dem Schüler diese einfältige Haltung bewusst zu machen und ihm dadurch die gefühlsmässige Scheu vor dem schönen Sprechen zu nehmen, das ihm – z. B. im Theater – ja selber sehr gut gefällt.
Unterhaltsam und sinnvoll wird die Sprechschule für den Schüler, wenn sie der Einordnung in einen Sprechchor dient. So wie man jedes Jahr einmal alle Klassen eines Schulhauses zum Chorgesang zusammenzieht, so sollten auch jedes Jahr alle Schüler einer Klasse ein- bis zweimal zum Sprechchor zusammengezogen werden. In beiden Fächern ergeben sich dabei die gleichen Vor- und Nachteile.

Von Zeit zu Zeit veranstalten wir Wettbewerbe im Auswendiglernen. Wer kann's zuerst? Die Schüler sind meist selbst überrascht, wie schnell sie in der Stunde auswendig lernen, und sie merken dann, wieviel Zeit sie zu Hause oft vertrödeln, weil sie sich dort zu wenig konzentrieren. Einige müssen sich auch von Kameraden belehren lassen, wie man sich ein Gedicht auf intelligente Weise einprägt. Die Entschuldigung «Ich han halt e schlächts Gedächtnis» tun wir ein für allemal ab: es ist wissenschaftlich erwiesen, dass das Gedächtnis einen der wichtigsten Bestandteile der Intelligenz bildet, und es mutet darum seltsam an, wenn man sich mit einem schlechten Gedächtnis entschuldigt oder gar brüstet.
Wir lassen Gedichte auch auswendig aufschreiben. (Schüler übernehmen gerne die mechanische Korrekturarbeit.) Wir haben damit eine individuelle Kontrolle des Fleisses und geben dem Schüler Gelegenheit, sich in Rechtschreibung und Zeichensetzung zu üben. Gegenüber dem unvorbereiteten Diktat handelt es sich hier um wirkliches Lernen. Leider herrscht in vielen Gedichtbüchern die sinnverwirrende Mode, alle Verse mit Grossbuchstaben zu beginnen; das soll natürlich von den Schülern nicht übernommen werden.

Wie wir in der Geographie bei jedem Land eine typische Erscheinung besonders beleuchten, nicht bei allen die gleiche, nicht bei allen alle, so beachten und besprechen wir auch bei Gedichtbehandlungen das eine Mal diese, das andere Mal jene Erscheinung ausführlicher (Rhythmus, Reim, Versarten, Synonyme, schmückende Eigenschaftswörter, treffende Verben, vielsagende Vergleiche, Personifikation, Übertreibung, Gegensatz, Steigerung, Wortfülle, Lautmalerei, Stabreim, Wohlklang usw.). Der Art des Stoffes entsprechend, wird in Gedichtstunden weniger oft ein Tafelbild entstehen als in den Realfächern. Wo aber geographische, geschichtliche oder kulturgeschichtliche Erläuterungen nötig sind, wird die Tafel selbstverständlich zu Hilfe gezogen. Gelegentlich benützen wir sie auch, um eine Gliederung, eine Gegenüberstellung und dergleichen aufzuschreiben.
Als Veranschaulichungsmittel leisten uns Karten und Wandbilder oft gute Dienste.
Die stille Beschäftigung soll grundsätzlich nicht in Nacherzählungen bestehen. Erstens ersehen wir aus der mündlichen Wiedergabe im Lauf der Stunde, ob der Schüler den Inhalt verstanden hat, zweitens ist es barbarisch, die edle Form des Dichters in hilflose Schülerprosa umzugiessen, und drittens gibt es genug passende Aufsatzthemen, die – durch ein Gedicht angeregt – im Anschluss bearbeitet werden können (nach «Der Mutter Hand» von Jakob Bosshart z. B.: Die Hände meiner Mutter, meines Vaters, eines Bauern, eines Arbeiters usw.).
Wir lassen die Gedichte gern ins Reinheft abschreiben (allenfalls mit Illustrationen). Eine solche Arbeit soll der Schüler fehlerlos und ehrfürchtig sauber erledigen.
Als Titel für schriftliche Äusserungen eignen sich zum Beispiel:
Was mir am Gedicht «. . .» von . . . besonders gut gefällt.
Warum mir das Gedicht «. . .» von . . . gut gefällt (nicht gefällt).
Warum mich das Gedicht «. . .» von . . . ergreift (nicht ergreift).
Schliesslich können wir auch treffende Verben, schmückende Adjektive, gute Vergleiche usw. aufsuchen und (tabellenartig) herausschreiben lassen.
Viele Gedichte eignen sich dank ihrer besondern Anschaulichkeit vorzüglich

für Phantasiezeichnungen, z. B. Polykrates und Amasis auf der Zinne des Palastes in Samos («Der Ring des Polykrates» von Schiller), eine Reitschule («Karussell» von Rilke), der alte Bettler kocht seinen Hecht («Taugenichts» von G. Keller) usw.

*

Die folgenden vier Beispiele sollen (stichwortartig) zeigen, wie man im einzelnen vorgehen kann; sie zeigen zugleich, dass es kein allgemeingültiges Rezept gibt.

Die zwei Gesellen Joseph v. Eichendorff

1. Es zogen zwei rüst'ge Gesellen
zum erstenmal von Haus,
so jubelnd recht in die hellen,
klingenden, singenden Wellen
des vollen Frühlings hinaus.

2. Die strebten nach hohen Dingen,
die wollten, trotz Lust und Schmerz,
was Rechts in der Welt vollbringen,
und wem sie vorüber gingen,
dem lachten Sinnen und Herz.

3. Der erste, der fand ein Liebchen,
die Schwieger kauft' Hof und Haus;
der wiegte gar bald ein Bübchen
und sah aus heimlichem Stübchen
behaglich ins Feld hinaus.

4. Dem zweiten sangen und logen
die tausend Stimmen im Grund,
verlockend' Sirenen, und zogen
ihn in der buhlenden Wogen
farbig klingenden Schlund.

5. Und wie er auftaucht' vom Schlunde,
da war er müde und alt,
sein Schifflein, das lag im Grunde,
so still war's rings in die Runde,
und über die Wasser weht's kalt.

6. Es singen und klingen die Wellen
des Frühlings wohl über mir:
und seh' ich so kecke Gesellen,
die Tränen im Auge mir schwellen –
ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

Dieses Gedicht eignet sich dank seines Inhalts sehr gut für das letzte Examen vor der Schulentlassung. Die Schüler haben den Text vervielfältigt vor sich; Strophe 6 ist absichtlich weggelassen.

1. Stilles Lesen durch die Schüler.

2. Erster Eindruck. (Das Gedicht tönt wie Musik. L.: Es ist wirklich eines der wohlklingendsten Gedichte, die ich kenne. Es ist auch ein richtiges Lied geworden; Robert Schumann hat es vertont.) Aufsuchen von besonders wohlklingenden Stellen (letzte Verse von Strophe 1, erste Verse von Strophe 4). Dieser Wohlklang ist zum Teil durch die Eigenart der Verszahl und des Reims bedingt (5 Verse in jeder Strophe, 3 davon reimen sich).

3. Lesen und Erklären.

Strophe 1: Gesellen: Handwerksburschenzeit aufleben lassen. Unsere Schüler kennen meist die wandernden deutschen Zimmerleute.
singende Wellen des Frühlings: Vergleich mit einer Fahrt ins offene Meer. Lebensschifflein. Bewegte Luft; Bäume, Gras. Ins bewegte Leben hinaus.
Strophe 2: nach hohen Dingen: Hohe Ziele. Ideale. Vermutungen!
trotz Lust und Schmerz: was auch komme. Sie wollen Enttäuschungen tapfer ertragen. Sie sind voll guten Willens.
Strophe 3: ein Liebchen: eine Braut, eine Frau.
die Schwieger: die Schwiegermutter. Also Einheirat.
aus heimlichem Stübchen: heimelig, anmächelig, fern vom Getriebe der Welt.
Strophe 4: die tausend Stimmen im Grund: Stimmen der Verführung. Schlechte Freunde. Kinos. Alkohol. Genuss. Leben ohne Arbeit.
verlockend' Sirenen: als verlockende Sirenen. Meernymphe oder Nixe; halb Frau, halb Fisch; verführerische Stimme. Nach der Sage erhalten die Sirenen eine Seele, wenn sie einen Menschen verlocken können, ihnen in die Meerestiefe (den Tod) zu folgen.
buhlen: gierig um etwas werben; die Wogen (d. h. die Sirenen) werben um ihn.
farbig klingender Schlund: Farbe und Wohlklang verlocken. Das Verführerische lockt immer, der Name sagt es ja schon.

Strophe 5: da war er müde und alt: verbraucht, krank.
sein Schifflein: sein Lebensschifflein.
so still war's: Der Vergleich fehlt. «so» ist hier Ausruf; Vergleich mit der Mundart.
über die Wasser weht's kalt: Sein Inneres ist leer, ausgebrannt, kalt. Die Seele ist tot. Viel leicht steht er am Wasser, um Selbstmord zu begehen.

4. Inhaltliche Vertiefung (unter Benützung der Wandtafel). Zwei Gesellen, zwei junge Menschen. Rüstig, d. h. jung, frisch, gesund usw. Werden sie ihre Pläne auch ausführen? Haben sie Ausdauer? Ja, sie werden es schaffen, denn «wem sie vorüber gingen, dem lachten Sinnen und Herz». Sie sind rüstig und frisch. Und wie kommt es dann? Der erste ist zwar rechtschaffen, aber auch er hat die hohen Erwartungen nicht erfüllt; er ist behaglich, statt nach höhern Dingen zu streben. Er kämpft für kein Ideal.

Zwei Gesellen Rüstig, jung, frisch, munter, ungestüm, vielversprechend. **Voller Ideale.**	
behaglich, satt, zufrieden, wohlhabend, ohne eigene Anstrengung. (Spiess)bürgerliches Glück.	müde, alt, krank, enttäuscht, entwurzelt, verbraucht, verzweifelt über sein wüstes, verpfuschtes Leben.
Ohne Ideale	

L.: Das Gedicht hat noch eine Strophe mehr! Vermutungen: Der Dichter wird wünschen, dass man die Ideale nicht verliere usw. Wir wollen sehen, was der Dichter schreibt! Nehmt das Buch, Seite . . .! (Die Zettel mit dem unfertigen Gedicht werden gegen solche mit dem vollständigen ausgetauscht; diese Blätter dürfen die Schüler als Erinnerung behalten.)
Lautes Lesen der letzten Strophe durch die Schüler. Und nun? (Der Dichter ist traurig, weil die guten Vorsätze nicht ausgeführt wurden. Er bittet Gott, er möge uns den rechten Weg zeigen. (keck: etwas dreist, ungestüm, munter, kräftig, herzhaft; Vergleich mit Quecksilber. liebreich: gnädig, d. h. auch wenn wir es nicht verdienen, auch wenn wir – wie diese beiden – schwach werden.
führ uns zu dir!: Zeig uns den rechten Weg, den guten, dritten Weg!)
L.: Wer wird wohl oft genau so empfinden und denken wie der Dichter? (Der Lehrer. Alle Schüler sind jung und vielversprechend wie die beiden Gesellen, und später enttäuschen sie oft. Trinker, Taugenichtse, Verbrecher.) Gewiss, alle sind einmal irgendwo in die Schule gegangen, und manchmal, wenn ich so vor einer Klasse stehe, frage ich mich bang: Hat es vielleicht auch in dieser Klasse Schüler oder Schülerinnen, die trotz schönen Idealen und guten Vorsätzen später auf Abwege geraten? Und da kann ich dann dem Dichter sehr gut nachfühlen. Wir können wirklich nichts anderes tun, als ein gnädiges Geschick erflehen, denn «Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren . . .»

5. Eventuell lautes Lesen des Gedichtes durch die Schüler.

6. Vorlesen durch den Lehrer. Allenfalls Vorsingen und Vorspielen des Liedes oder Wiedergabe von Schallplatte.

*

Wird das Gedicht im Laufe des Schuljahres behandelt, lassen sich viele Aufsatzthemen zwanglos anschliessen, zum Beispiel:

Ein verpfuschtes Leben (Beispiel aus der Lektüre oder aus dem Bekanntenkreis).
So möchte ich nicht werden.
So möchte ich werden. Mein Vorbild. Ein feiner Mensch. Gute Vorsätze.
Anschliessend behandeln wir vielleicht das Gedicht «Jung gewohnt, alt getan» von Gottfried Keller. Es zeigt, wie wichtig es ist, in der Jugend nicht nur gute Vorsätze, sondern auch gute Gewohnheiten zu erwerben.

*

Denk es, o Seele — Eduard Mörike

1. Ein Tännlein grünet wo,
wer weiss? im Walde,
ein Rosenstrauch, wer sagt
in welchem Garten?
Sie sind erlesen schon –
denk es, o Seele! –
auf deinem Grab zu wurzeln
und zu wachsen.

2. Zwei schwarze Rösslein weiden
auf der Wiese,
sie kehren heim zur Stadt
in muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
mit deiner Leiche,
vielleicht, vielleicht noch eh'
an ihren Hufen
das Eisen los wird,
das ich blitzen sehe.

1. Einstimmung. Habt ihr auch schon daran gedacht, dass ihr sterben müsst? Ihr müsst doch einmal sterben, nicht wahr? (Wir denken nicht daran. Wir sind noch jung. Alte Leute denken eher an den Tod.) Manchmal stirbt man aber auch jung. Usw.)
L.: Vor Jahren hatten wir einen Schüler, Walter St. mit Namen. Der tummelte sich in der 4-Uhr-Pause so frisch und fröhlich wie alle andern und kam munter ins Zimmer zurück. Zehn Minuten später klagte er, es sei ihm schlecht. Ich schickte ihn mit einem Kameraden ins Freie. Vor dem Brunnen im Gang fiel er aber um, verdrehte die Augen und verkrampfte Arme und Beine. Er bot einen schreckerregenden Anblick. Wir liessen den Krankenwagen rufen. Walter wurde ins Spital geführt. Er starb dort am gleichen Abend. Der Arzt erklärte, es sei eine Gehirnblutung gewesen, die zum Tode geführt habe. – Es ist allerdings so, dass junge Leute weniger oft sterben als alte, aber es kommt doch vor.
Es wäre gut, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen: Morgen bin ich vielleicht schon tot. Das würde in unserm Tun und Lassen sicher allerlei ändern. (Familienangehörigen und Bekannten Liebe erweisen, Freude bereiten, z. B. nicht mit der Schwester streiten, der Mutter aufs Wort gehorchen usw. Reinen Tisch machen: Geständnis von Vergehen usw. – Die läppische Bemerkung «Ich würde keine Aufgaben mehr machen» zeigt nur, dass sich der Schüler noch nicht richtig in die Situation eingelebt hat, sie sich zu wenig ernst vorstellt; wir geben ihm einen entsprechenden Hinweis.) Es ist also ganz gut, wenn wir an den Tod denken. Aber wir vergessen das immer wieder. Darum sollten wir von Zeit zu Zeit daran gemahnt werden.
Eduard Mörike tut das auf Seite . . . unseres Buches. Schlagt auf!

2. Stilles Lesen des Gedichtes durch die Schüler.

3. Fragen, erklären, würdigen.
Denk es, o Seele!: Die Seele denkt eigentlich nicht. Der Dichter will aber sagen, man solle nicht nur oberflächlich daran denken, sondern es auch empfinden. Vergleich: Dieses Dorf zählt 3000 Seelen, d. h. Menschen. Also: Denk es, o Mensch!

wo, wer weiss: irgendwo; aber schöner, eindringlicher, weil eine neue Formulierung.
Sie sind erlesen: ausgesucht, ausgelesen. Von wem? Vom Schicksal. Von der Vorsehung. Gewiss nicht von Menschen, denn die wissen ja nicht, wann sie sterben.
Ein Tännlein und ein Rosenstrauch sind für das Grab bestimmt? Warum? (Tännlein = immergrün, vielleicht Sinnbild des ewigen Lebens; Rose= Sinnbild des Lebens, der Liebe; schöner Leib, der vergeht).
Tote erhalten gewöhnlich noch mehr aufs Grab. (Grabstein usw. Schöne Sitte; aber lieber zu Lebzeiten mehr Gutes erweisen. Grabpomp = überflüssig.) L.: Ich bin auch dieser Meinung. Es ist sicher besser, einem Menschen zu Lebzeiten mit Blumen Freude zu bereiten, als sie erst seinem Sarge mitzugeben. Bei den Patriziern im alten Bern bestand (z. T. bis etwa 1850) eine edle Sitte in Bezug auf die Gräber: Das Grab wurde nur mit einem Holzkreuz geschmückt, an das ein Zettel geheftet war, der den Namen des Toten, Geburts- und Sterbedatum enthielt. Bald war der Zettel unleserlich, bald rissen ihn Wind und Regen fort, und nach einigen Jahren war auch das Holzkreuz verfault. Aus diesem Grunde wissen wir z. B. nicht, wo Albrecht von Haller, Adrian von Bubenberg und viele andere berühmte Männer begraben liegen. (Wie anders die Sitte der Chinesen, die den besten Boden am Sonnenhang für die Gräber ihrer Angehörigen verwenden und diese Gräber wie Heiligtümer verehren!)
Zwei schwarze Rösslein: Schwarz ist (bei uns) die Farbe der Trauer. Rösslein = freundliche Verkleinerungsform; der Dichter fürchtet den Tod wohl nicht; er will uns auch nicht schrecken, sondern nur sanft mahnen.
noch eh' an ihren Hufen das Eisen los wird: Wir müssen vielleicht sehr bald sterben. Der Dichter sagt nicht einfach: bald, morgen schon, in zwei Wochen oder dergleichen. Es ist schöner so. Es ist poetischer. Es ist feiner. Man kann es auch nicht so bestimmt sagen.
L.: Sagt Mörike uns in diesem Gedicht etwas Neues? (Nein, es ist eine Selbstverständlichkeit: Wir müssen vielleicht bald sterben.) Darin besteht nun gerade die grosse Kunst des Dichters, dass er etwas Abgedroschenes, Selbstverständliches auf eine neue, schöne Weise sagen kann, die uns packt und ergreift. Denkt z. B. an die vielen Frühlingsgedichte, die von nichts anderem berichten als von der Freude über die wiedererwachende Natur!

4. Ein Blick auf die Form. Verse ungleich lang. Keine Reime. L.: Und dennoch ist es ein Gedicht. Jedes Wort ist nötig und an seinem Platz. Nähme man nur eines heraus oder setzte es an eine andere Stelle, so wäre der Klangkörper zerstört, es tönte wie ein Lied, das nicht mehr nach der Melodie gesungen wird. (Ausprobieren!) Ein solches Gedicht ist eben nicht gemacht, nicht zusammengesetzt, sondern in der Seele des Dichters gewachsen und in einer glücklichen Stunde aufgeschrieben. Darum diese Einheit.
Jede Strophe gliedert sich in zwei Teile: Die ersten vier Verse sind freundlich, heiter, munter, leicht, etwas versonnen; die zweiten vier ernst, schwer, gemessen, mahnend.

5. (Allenfalls in der folgenden Stunde) Einüben der Betonung und Aussprache. Vielleicht teilen wir die Klasse in einen hellen und einen dunklen Chor, wovon jeder die entsprechenden Strophenhälften übernimmt. (Die natürliche Stimmhöhe erkennt man, wenn die Schüler ganz entspannt ein m summen.)

6. Vorlesen durch den Lehrer.

Anschliessend könnte vielleicht «Wanderers Nachtlied, Ein gleiches» von Goethe behandelt werden, worin sich der Mensch nach Ruhe (durch Schlaf oder Tod?) sehnt.

*

Die Schnitterin Gustav Falke

1. War einst ein Knecht, einer Witwe Sohn,
der hatte sich schwer vergangen.
Da sprach sein Herr: «Du bekommst deinen Lohn,
morgen musst du hangen.»

2. Als das seiner Mutter kund getan,
auf die Erde fiel sie mit Schreien:
«O lieber Herr Graf und hört mich an,
er ist der letzte von dreien.

3. Den ersten schluckte die schwarze See,
seinen Vater schon musste sie haben,
den andern haben in Schonens Schnee
Eure schwedischen Feinde begraben.

4. Und lasst Ihr mir den letzten nicht,
und hat er sich vergangen,
lasst meines Alters Trost und Licht
nicht schmählich am Galgen hangen!»

5. Die Sonne hell im Mittag stand,
der Graf sass hoch zu Pferde,
das jammernde Weib hielt sein Gewand
und schrie vor ihm auf der Erde.

6. Da rief er: «Gut, eh die Sonne geht,
kannst du drei Äcker mir schneiden,
drei Äcker Gerste, dein Sohn besteht,
den Tod soll er nicht leiden.»

7. So trieb er Spott, hart gelaunt,
und ist seines Weges geritten.
Am Abend aber, der Strenge staunt,
drei Äcker waren geschnitten.

8. Was stolz im Halm stand über Tag,
sank hin, er musst' es schon glauben.
Und dort, was war's, was am Feldrand lag?
Sein Schimmel stieg mit Schnauben.

9. Drei Äcker Gerste, ums Abendrot
lagen in breiten Schwaden,
daneben die Mutter, und die war tot.
So kam der Knecht zu Gnaden.

1. Die Schüler haben das Buch geschlossen. Der Lehrer liest die erste Strophe vor (ohne den Titel und den Dichter anzugeben). Wenn die Schüler im Sinne der Arbeitsschule an das freie Unterrichtsgespräch gewöhnt sind, äussern sie sich sofort; sonst fragt der Lehrer mit Blick, Miene oder Worten.

Sohne einer Witwe: besonders schlimm, weil Witfrau, die wohl auf seine Unterstützung angewiesen ist.
Knecht: Vermutungen darüber, was er verbrochen hat. Der Dichter sagt es nicht; das wirkt unheimlicher.
Herr: Adeliger, weil Macht über Leben und Tod. Knecht also nicht Bauernknecht, sondern einfach Untertan. Wahrscheinlich zur Zeit der Leibeigenschaft, weil ohne ordentliches Gericht.
Du bekommst deinen Lohn: Der Herr spricht hartherzig, herrisch, tyrannisch, sadistisch; ironisch.
Und die Witwe? Vermutungen, was sie tun wird! Um Gnade bitten.

2. Der Lehrer liest die Strophen 2 bis 5.
Nacherzählen durch die Schüler. Skizze des Lehrers oder zeigen auf der Karte: Provinz Schonen in der südlichsten Spitze Schwedens. (Fruchtbare, ebene Landschaft mit wenig Wald. Grosse Bauernhöfe. Kornkammer Schwedens.)
Meines Alters Trost und Licht: Der Sohn ist für die Witwe wie ein wärmendes, herzerhellendes Licht; ihr einziger Trost, weil er der letzte ist.

nicht schmählich am Galgen hangen: Wenn er schon nicht am Leben bleiben darf, soll er wenigstens nicht gehängt werden. Das ist eine entehrende Strafe, weil sie öffentlich ist.

Wird der Graf diese Bitte erfüllen? Vermutungen! Wir wollen sehen, wie es gegangen ist!

3. Der Lehrer liest Strophe 6 und die ersten beiden Verse von Strophe 7. Nacherzählen durch Schüler. Äusserungen: Ein grausamer Herr. Wie Gessler. Er stellt eine unmögliche Forderung, weil er den Sohn auf alle Fälle töten will. Schneiden der Gerste mit einer Sichel.

4. Der Lehrer liest den Schluss des Gedichtes und lässt nacherzählen. Die Schüler äussern sich: Die Mutter hat sich überarbeitet; sie hat einen Herzschlag bekommen.

5. Titel des Gedichts? Vermutungen! (Auf den Titel des Dichters kommt kein Schüler.) Wir wollen sehen, wie der Dichter sein Werk überschreibt. Schlagt das Buch auf, Seite . . .!
Warum dieser seltsame Titel? Mutter = Hauptperson, obschon es sich um das Leben des Sohnes handelt. Der Dichter will den Inhalt nicht verraten. «Mutterliebe» wäre langweilig.

6. Lautes, strophenweises Lesen durch die Schüler. (Erläuterungen, wo immer möglich, durch die Schüler selbst.)

Strophe 1: Vor dem «war» fehlt eigentlich das Wörtchen «es». «Es war einst . . .» würde wie ein Märchenanfang tönen.
Strophe 2: Auch hier fehlt etwas: Seid so gnädig und hört . . . Die Witwe spricht halt aufgeregt, sie vergisst einzelne Wörter. Es tönt erregender so.
Strophe 3: Die Witwe hat ein hartes Schicksal erlitten. Wahrscheinlich zur Zeit der Segelschiffe.
L.: Der Dichter weiss schon Bescheid über das Schicksal von Fischerfamilien. Er selbst stammt aus einer solchen. Er wurde 1853 in Lübeck geboren und starb 1916 in Hamburg. (Zeigen auf der Karte!)
Strophe 4: Die Frau weiss schon, dass sich der Sohn vergangen hat, aber sie versteht vielleicht nicht recht, warum und worin. Politisches Vergehen. Vielleicht ist es gar nicht so schlimm; der Herr ist halt grausam.
Eigentlich müsste es heissen: Und wenn er sich auch schwer vergangen hat, so lasst ihn wenigstens nicht hängen.
Strophe 5: Die Witwe hat ihren langen Rock etwas aufgerafft, damit sie nicht darauf kniet.
Es ist ein grosser Gegensatz zwischen dem hoch zu Pferd sitzenden Grafen und der knienden Witwe. Adelige reiten zwar oft, vielleicht hat es der Dichter aber absichtlich so gemacht, um den grossen Abstand zu zeigen oder den Hochmut des Grafen und die Demut der Frau.
Strophe 6: «dein Sohn besteht»? Er bleibt am Leben.
Strophe 7: Da ist die Hartherzigkeit des Grafen auch sprachlich ausgedrückt. Zwei betonte Silben nacheinander: . . . Spott, hart . . .
Strophe 8: «er musst' es schon glauben»: Er glaubt es nicht gern. Er hätte lieber den Knecht getötet, ähnlich wie Gessler sich mit dem gelungenen Apfelschuss nicht zufrieden gibt.
«Sein Schimmel stieg mit Schnauben»: Das Tier wittert den Leichnam, es spürt instinktiv, dass hier etwas Besonderes vorgefallen ist. – Es sollte eigentlich heissen: Was stolz im Halm gestanden hatte, war hingesunken . . .
Strophe 9: Die ersten beiden Verse erhöhen die Spannung, weil uns der Dichter noch nicht verrät, was geschehen ist.

7. Drei besondere sprachliche Erscheinungen.
Lautmalerei: in Schonens Schnee Eure schwedischen Feinde . . . (Das sch tönt wie Säbelhiebe.) Sein Schimmel stieg mit Schnauben. (Das sch schnaubt.)
Namensvertauschung: drei Äcker schneiden. Wie: Ganz Zürich geht in den Knie. Unsere Schule macht einen Ausflug.
Wiederholung des «und» (besonders in Strophe 4): Steigerung. Ängstliche, hastige Rede; wie in der Mundart.

8. Dieses Gedicht ist ergreifend, ernst, spannend. Die Mutter opfert sich für ihr Kind. Sie schenkt ihm das Leben zum zweitenmal. Nun wissen wir auch,

warum der Dichter das Vergehen gar nicht erwähnt. Es spielt keine Rolle; die Mutter opfert sich sowieso, gleichgültig ob der Sohn schuldig oder unschuldig ist. Aber niemand sonst könnte sich so opfern. Eine Mutter glaubt halt immer an das Gute in ihren Kindern, selbst wenn sie ein Verbrechen begangen haben. Eine Mutter lässt ihr Kind nie fallen.
Seltsamerweise wird vom Sohn fast nichts erzählt. Wo ist er, während die Mutter um sein Leben bittet? Weiss er, dass sie sich für ihn opfert? Wie wird es ihm nachher zumute sein? Er ist sicher erschüttert. Hass gegen den Grafen. Dankgefühl gegenüber der Mutter; guter Vorsatz, sich ihrer in seinem späteren Leben würdig zu erweisen. Vorschläge, wie er das tun kann!
Der Graf wird aus diesem Unglück auch eine Lehre ziehen. Er wird weniger grausam sein. L.: Vielleicht auch nicht. Überlegt, warum er grausam ist! (Vermutungen über den Werdegang eines Gessler-Typus. Teuflische, krankhafte Quälsucht. Sadismus.)

9. Lesen durch die Schüler. Einübung der richtigen Aussprache und Betonung. (Sprechchor im Juliheft 1934 der Neuen Schulpraxis.)

10. Vorlesen durch den Lehrer. Das sollte am Schluss der ersten Stunde stehen. Es genügt, wenn vorher Punkt 6 erledigt ist. Die übrigen Aufgaben würden dann in den folgenden Stunden aufgegriffen; in der nächsten werden die Schüler das Gedicht mündlich nacherzählen.

Tafelbild: Allenfalls (unter Punkt 8) eine Kurve der Spannung, die sich aus der Verbindung der Spannungshöhen ergibt, die von jeder Strophe festgesetzt wurden.

Veranschaulichung: Karte (Norddeutschland und Südschweden).

Stille Beschäftigung:
1. Spannungskurve (statt während der Behandlung an der Tafel).
2. Zeichnen des Bildes von Strophe 5, nach den Vorschlägen der Klasse.
3. Aufsatz: Als sich meine Mutter einmal für mich opferte.

Anschlussstoffe:
Gedichte: Die alte Waschfrau (Chamisso; Neue Schulpraxis, Märzheft 1937) – Das Erkennen (Vogl) – Die feinen Ohren (Falke) – Der Mutter Hand (Bosshart) – Jung gewohnt, alt getan (G. Keller) – Traum (J. Reinhart) – Heimweh (A. Frey) – O lieb, solang du lieben kannst (Freiligrath).
Erzählungen: Die gute Mutter (Hebel) – Mutter und Sohn (aus «Frau Regel Amrain und ihr Jüngster» von G. Keller).

*

Belsazar

Heinrich Heine

1. Die Mitternacht zog näher schon;
in stummer Ruh' lag Babylon.
2. Nur oben in des Königs Schloss,
da flackert's, da lärmt des Königs Tross.
3. Dort oben in dem Königssaal
Belsazar hielt sein Königsmahl.
4. Die Knechte sassen in schimmernden Reihn
und leerten die Becher mit funkelndem Wein.
5. Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
so klang es dem störrigen Könige recht.
6. Des Königs Wangen leuchten Glut;
im Wein erwuchs ihm kecker Mut.
7. Und blindlings reisst der Mut ihn fort,
und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.
8. Und er brüstet sich frech und lästert wild;
die Knechteschar ihm Beifall brüllt.
9. Der König rief mit stolzem Blick;
der Diener eilt' und kehrt' zurück.
10. Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;
das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.
11. Und der König ergriff mit frevler Hand
einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.
12. Und er leert ihn hastig bis auf den Grund
und rufet laut mit schäumendem Mund:
13. «Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, –
ich bin der König von Babylon!»
14. Doch kaum das grause Wort verklang,
dem König ward's heimlich im Busen bang.
15. Das gellende Lachen verstummte zumal;
es wurde leichenstill im Saal.
16. Und sieh! und sieh! an weisser Wand,
da kam's hervor, wie Menschenhand;

17. und schrieb, und schrieb an weisser Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb, und schwand.

18. Der König stieren Blicks da sass,
mit schlotternden Knie'n und totenblass.

19. Die Knechteschar sass kalt durchgraut
und sass gar still, gab keinen Laut.

20. Die Magier kamen, doch keiner verstand
zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

21. Belsazar ward aber in selbiger Nacht
von seinen Knechten umgebracht.

Ausgangspunkt: Geschichte der Babylonier oder Geographie von Irak.

1. Vorbereitung durch den Lehrer. (Die Lage Babylons am Euphrat wird an die Tafel skizziert.) An Hand der Karte: Schilderung der ehemaligen Weltstadt Babylon (Babel), eines orientalischen Herrschers, dem göttliche Verehrung entgegengebracht werden musste; die Untertanen näherten sich auf dem Bauche kriechend. Auch die höchsten Beamten und Feldherrn waren gegenüber dem König Knechte. Statt von einem Gefolge sprach man eher vom Tross. König Nebukadnezar (604–561 v. Chr.) hatte die «hängenden Gärten» (= Terrassen) anlegen lassen. 586 v. Chr. hatte er Jerusalem zerstört, dort den Tempel der Juden ausgeraubt und die Schätze (samt den gefangenen Juden) nach Babylon geführt. Jehova, der Gott der Juden. Erstes Volk mit Ein-Gott-Glauben. Die Babylonier hatten zahlreiche Götter. Tempelschändung = Frevel (vergleiche Jagdfrevel). So wie die Juden Propheten hatten, die den Willen Jehovas verkündigten, so hatte der Babylonierkönig Magier, d. h. Weise, Sterndeuter, die ihm die Zeichen der Natur, der Götter deuten mussten. Der Sohn dieses Nebukadnezar hiess Belsazar. Er starb 538 v. Chr. Von ihm erzählt unser Gedichtbuch. Seite . . .!
(Die gesperrt gedruckten Wörter werden an die Tafel geschrieben. Es sind Begriffe des Gedichts, die von den Schülern nicht ohne weiteres verstanden werden.)

2. Lautes Lesen durch die Schüler, strophenweise.

3. Nacherzählen.

4. Aufsuchen der Gliederung: Das Festmahl (Strophe 1–5). Die Gotteslästerung (Strophe 6–13). Das Gottesgericht (Strophe 14–21).

5. Würdigung des Inhalts. Wer Gott verachtet oder gar lästert, wird bestraft. Hochmut, Selbstüberhebung und Grössenwahn werden bestraft. «Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken» (Psalm 73).

6. Wie muss man das Gedicht lesen? Steigerung des Lärms von Strophe 1–13, plötzliches Abfallen, dann zunehmende Ruhe bis zum Schluss (Darstellung in einer Kurve an der Tafel). Allenfalls durch Chor zeigen, indem bei jeder Strophe zwei Schüler mehr sprechen, nachher je zwei Schüler weniger. Nicht nur der Lärm steigert sich, sondern auch unsere Spannung, diese allerdings von Strophe 6–21.

7. Lautes Lesen durch drei Schüler (gemäss der Gliederung).

8. Sprachliche Erläuterungen. Würdigung.

Strophe 1: in stummer Ruh' = Pleonasmus (wie: ein armer Bettler, ein runder Ball, Miteidgenossen, ich habe es ja mit eigenen Augen gesehen). Hier zur Verstärkung.
Strophe 2 und 3: Aus dem gleichen Grund viermal König.
Strophe 4: schimmernde Reihn: Rüstungen. Kostbare Gewänder.
funkelnder Wein: Schöne Kristallgläser. Funkeln im Scheine der Fackeln an der Wand.
Strophe 5: es jauchzten die Knecht': aus Furcht oder um zu schmeicheln. Blinder Gehorsam gegenüber dem König: er hat das Fest befohlen; sie müssen sich freuen.
störriger König: eigenwillig (Vergleich mit Esel).

Strophe 6: kecker Mut: Übermut, durch Berauschung verursacht. (Vergleich mit Autofahrer, der unter gleichen Umständen auch kühn wird.)
Strophe 7: blindlings reisst der Mut ihn fort: Er wird tollkühn, er sieht keine Gefahr mehr.
Strophe 8: Beifall brüllt: Feigheit und Rausch! (Wie in Strophe 7 häufiges und als Ausdruck des raschen, spannenden Geschehens.)
Strophe 10: gülden: golden (Gulden = ursprünglich Goldstück).
Strophe 12: schäumender Mund: Geifer wie bei einem tollwütigen Hund.
Strophe 16 und 17: Wiederholung des und. Steigerung. Wenn wir in der Mundart etwas Aufregendes erzählen, verwenden wir auch immer das Wörtchen «und».
Strophe 18: Warum erschrickt der König, obschon er die Schrift gar nicht versteht? Er hat ein schlechtes Gewissen. Er weiss, dass etwas Böses gesühnt werden muss.
Strophe 21: Warum ermorden ihn seine Knechte? Sie wollen damit gewissermassen die Gottheit versöhnen und zeigen, dass sie nur widerwillig mitgemacht und den Frevel des Königs verabscheuen.
L.: Ich weiss, was an der Wand stand. Und jedes von euch kann es auch nachlesen. Es steht in der Bibel, im Alten Testament, Daniel 5 (und 6). (Hausaufgabe! Schulbibel.)

9. Vorlesen durch den Lehrer.

10. In der nächsten Stunde lassen wir die Schüler erzählen, was sie in Daniel 5 gelesen haben. (Kebsweiber, d. h. Maitressen, erläutern wir einfach mit der orientalischen Vielweiberei.) Nun suchen wir heraus, welches die Unterschiede der beiden Erzählungen sind (Tafel!).

Daniel 5	Heine	Warum?
Nebukadnezar hat die heiligen Gefässe geraubt.	Belsazar hat die heiligen Gefässe geraubt.	Die Schuld wird grösser.
Weiber. Belohnung für den Deuter. Königin, die ihm Mut macht.	Nicht erwähnt.	Nebensächlich, vermindert die Wirkung der Hauptsache.
Prophet Daniel deutet die Schrift.	Keine Deutung.	Unheimlicher.
Einnahme des Reiches durch Darius (König von Medien) und	Nicht erwähnt.	Untergang durch innere Schuld.
wahrscheinlich Ermordung Belsazars durch dessen Krieger.	Ermordung durch eigene Knechte.	Unheimlicher.

11. Einüben der richtigen Aussprache und Betonung.

12. Vertonung von Schumann vorführen.

13. Bildbetrachtung. «Mene tekel» von Rembrandt.

14. Vergleich mit dem in Aufbau und Inhalt sehr ähnlichen Gedicht «Das Glück von Edenhall» von Ludwig Uhland.
Allenfalls Vergleich mit Schillers «Taucher» (Der Mensch versuche die Götter nicht!).

15. Suchaufgabe: Schreibt aus dem Singbuch die Anfänge aller Lieder heraus, deren Text Heine gedichtet hat!
Sucht ein Gedicht von Heine, das nicht im Gedichtbuch steht!

16. Aufsatz: Hochmut kommt vor dem Fall.

*

«Lehre nichts, was dem Schüler dann, wenn er es lernt, noch nichts ist, und lehre nichts, was dem Schüler später nichts mehr ist.» (A. Diesterweg.)
Nur die beiden letzten von den vier hier behandelten Gedichten sprechen den Schüler unmittelbar an. Soll der methodische Grundsatz Diesterwegs also

nicht gelten? Überlegen wir uns zuerst, welche Gedichte dem Schüler etwas sind! Fragen wir die Klasse, welche Gedichte ihr (abgesehen von den bereits behandelten) gefallen. Es sind sehr wenige und fast nur solche mit dramatischer Handlung. Sollen wir nun auf alle übrigen verzichten, weil sie das Kind nicht unmittelbar ansprechen? Wer wird unsere Schüler später auf die Herrlichkeiten der Lyrik von Eichendorff, Mörike und Goethe aufmerksam machen, zur Zeit, wo sie ihnen etwas wäre? Jeder Buchhändler weiss, wie selten Gedichte verlangt werden.
Die Kunst der Gedichtbehandlung besteht nun gerade darin, dem Schüler ein Gedicht, das ihm «noch nichts ist», etwas werden zu lassen, es ihm nahezubringen, ihn gewissermassen über sich selbst hinaus zu heben, ihn vorahnend Weite und Schönheit des menschlichen Fühlens und Denkens erleben zu lassen. Dann wird er auch durch das Auswendiglernen einen bleibenden Gewinn davontragen, und nach Jahren erinnert er sich vielleicht, durch das Leben gereift, des einen oder andern Verses, und plötzlich empfindet er dessen ganze Anmut und Tiefe.

Der Schorfpilz — Obstfeind Nr. 1

Von Paul Eggmann

Die Bekämpfung der tierischen und pflanzlichen Schädlinge des Obst- und Ackerbaus ist zu einem wichtigen Arbeitszweig des Landwirts geworden. Auch Gartenbesitzer haben sich je länger, je mehr mit der Bekämpfung von Schmarotzern, die den Ertrag verkleinern oder gar gefährden, abzugeben. Die dazu durch landwirtschaftliche Versuchsanstalten und Bekämpfungsmittel herstellende Firmen empfohlenen Massnahmen stützen sich auf Beobachtungen der Lebensweise der Schädlinge. Nur wenn deren Entwicklungsverlauf bekannt ist, lässt sich bestimmen, wann die empfindlichsten Entwicklungsstadien auftreten, wann die Weiterentwicklung eines Schmarotzers am besten gehemmt oder verunmöglicht wird. Besprechen wir im Botanikunterricht einen Vertreter dieser pflanzlichen Schädlinge, ist es möglich, auf andere wenigstens hinzuweisen und so dem Garten-, Obst- und Ackerbau praktisch zu dienen.
Die durch den Schorfpilz verursachten Flecken auf Blättern und Früchten sind allgemein bekannt. Um zu erfahren, was auf ihnen vorkommt, schaben wir von einem Schorfflecken mit einer Lanzettnadel (oder mit einer Beschneidefeder in einem Federhalter) etwas in einen Wassertropfen auf einem Objektträger und betrachten es unter dem Mikroskop bei mindestens 100facher Vergrösserung. Wir bekommen eine grosse Zahl länglicher Gebilde zu Gesicht. Es sind die (Sommer-)Sporen des Schorfpilzes (Abb. 1).
Wie bei andern Pilzen dienen diese der Verbreitung und Vermehrung. Um den Vergleich mit einem Hutpilze noch weiter zu führen, benötigen wir ein Präparat des ganzen Schorfpilzes.
Aus einem Schorfflecken eines Blattes schneiden wir mit einer Schere ein Streifchen heraus und klemmen es zwischen zwei Stückchen Holundermark. Über einer Schale mit Wasser schneiden wir mit dem Rasiermesser möglichst feine Scheibchen. Unter den vielen Schnitten wählen wir die dünnsten aus, bringen sie mit einer Nadel auf einen Objektträger und untersuchen sie unter dem Mikroskop. Auf den so erhaltenen Blattquerschnitten sollen bei richtiger

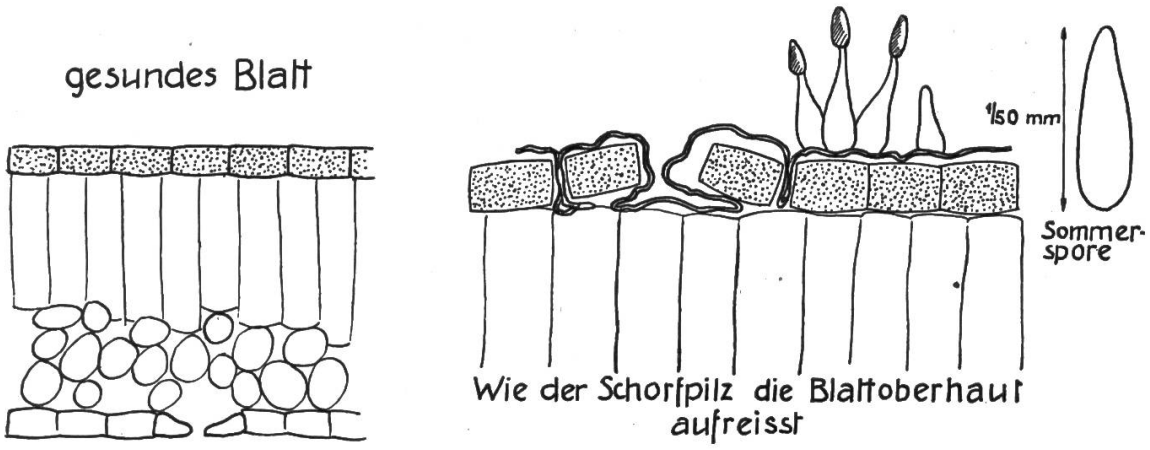


Abb. 1

«Dicke» die Zellen des Assimilations- und Durchlüftungsgewebes deutlich erkannt werden können. Übung macht auch im Schneiden den Meister! Die Schnitte können als Frischpräparate untersucht werden. Um aber jederzeit ein Präparat zur Hand zu haben, betten wir einige Schnitte, je 3–4 auf einem Objektträger, in Glyzeringelatine ein. Es ist das einfachste Einschlussverfahren. Rezept für Glyzeringelatine: 1 Teil feinster Gelatine in 6 Teilen Wasser aufweichen, dann 7 Teile Glyzerin und auf je 100 g der Mischung 1 g Karbolsäure zusetzen. Erwärmen, umrühren, filtrieren mit Glaswolle. (P. Steinmann.)
Wir bringen ein Stückchen dieser Gelatine von der Grösse einer halben Erbse auf ein Objektgläschen und schmelzen sie langsam über einer Spiritusflamme. Sobald die Gelatine frei von Luftbläschen und wieder etwas abgekühlt ist, sind die Schnitte hineinzulegen, mit einer Nadel gut zu verteilen und dann durch ein Deckgläschen abzuschliessen. Leicht anpressen. Am Rande austretende Gelatine kratzen wir nach dem Erkalten vorsichtig ab.
Die schorfigen Blätter können auch unter leichtem Druck aufbewahrt und später aus ihnen Schnitte gemacht werden. Doch lassen sich frische Blätter besser schneiden, getrocknete sind spröde.
Gute Schnitte zeigen neben dem Blattgewebe auf der Oberseite die zapfenförmigen Sporenträger samt Sporen. Von diesen fallen beim Präparieren viele ab. Aber unter den vielen Trägern sind solche zu finden, auf denen die Einzelsporen noch sitzen. Haben die Schüler ein solches Übersichtspräparat betrachtet, so skizzieren wir es schematisch an die Tafel, neben die Zeichnung eines höhern Pilzes (Abb. 2). So zeigt sich die Übereinstimmung im Bau am auffallendsten. Wir finden bei beiden Pilzen die gleichen 3 Hauptteile: Fadenlager, Sporenträger und Sporen. Gleiche Farben für analoge Teile!

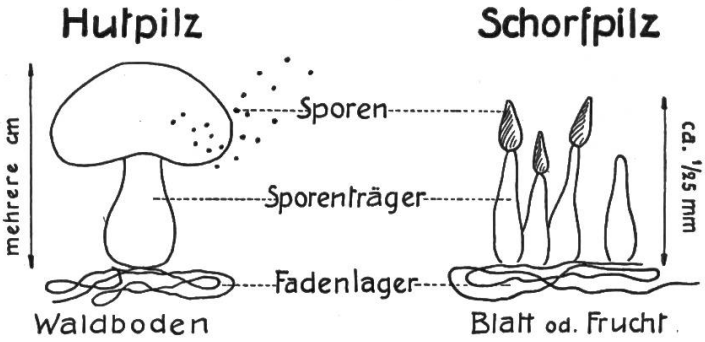


Abb. 2

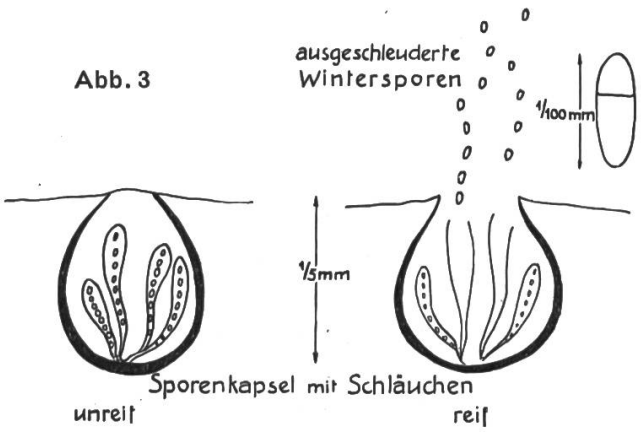
Die Schorfflecken der Blätter und Früchte (Äpfel und Birnen) bilden ganze Wälder oder Rasen von solchen Sporenträgern. Jeder Flecken birgt eine Unzahl solcher Zäpfchen. Die reifen Sporen fallen leicht ab, weshalb wir für

unsere Präparation möglichst frische, noch nicht abgestreifte Schorfstellen wählen.
Die Umgrenzung der Schorfflecken ist zu untersuchen! Rand strahlig, fein verästelt. Diese Ausbildungsart hat dem Pilz die Artbezeichnung eingetragen: Fusicladium dendriticum (Dendriten, feine Verzweigungen).

Lebensweise

Die Besprechung des Entwicklungsverlaufs beginnen wir am besten mit den nun kennengelernten Sommersporen. Im Gegensatz zu den durch den Wind verbreiteten Sporen der Hutpilze schwemmen Wassertropfen (Regen, Nebel, Tau) die reifen Schorfsporen auf andere Blätter und Früchte desselben Baumes. Daher tritt der Schädling in feuchten, regenreichen Zeiten stärker auf. Die neuangesiedelten Sporen beginnen zu keimen. Sporen mit Keimschläuchen lassen sich gut unter dem Mikroskop zeigen. Wir schaben zu diesem Zweck möglichst viele Sporen in eine Uhrschale mit Wasser. Die Wasserverdunstung wird durch eine darübergelegte Glasplatte verhindert. Allenfalls kann der Rand der Schale mit Vaselin besser abgedichtet werden. Nach 1–2 Tagen ist es möglich, gekeimte Sporen zu beobachten. Der länger werdende Keimschlauch setzt sich mit dem vorderen Ende auf dem Blatt fest und entwickelt sich dann zu einem neuen Fadenlager (Sekundärinfektion). Das Fadenlager breitet sich auf dem Blatt strahlig aus, dringt zwischen die Oberhautzellen ein und reisst diese auf (Abb. 1). Aus dem Fadenlager spriessen neue Sporenträger, deren Sporen den Pilz wieder auf andere Blätter und Früchte übertragen, den Baum weiter infizieren.
Neuinfektionen durch Sommersporen können bis in den Herbst hinein erfolgen. Unter günstigsten Umständen kann sich innert drei Wochen eine neue Schorfgeneration entwickeln. Auf spät infizierten Früchten bilden sich die Pilzrasen noch nach dem Einkellern (Lagerschorf).
Auch von schorfigen Äpfeln lassen sich im Winter Sporen abschaben und untersuchen. Die Keimfähigkeit ist aber gering, so dass die Beobachtungen besser vom Sommer bis zum Herbst vorgenommen werden. Es scheint, dass der Pilz auf dem Lager an Lebensfähigkeit einbüsst.
Mit dem fallenden Laub gelangen auch die Schorfpilze auf den Boden. Das Laub vermodert, stirbt, der Schorfpilz lebt in ihm aber weiter. Er ernährt sich von da an nicht mehr von lebender Substanz wie über den Sommer. Er ist also kein Schmarotzer mehr, sondern ein Fäulnisbewohner, wie die Pilze des Waldes. Im Winter wandelt sich der Schorfpilz um. Er zieht sich ins Innere der Blätter zurück. Aus dem Fadenlager bilden sich Schläuche, die von einer starken Kapsel umschlossen werden. Im März bis April (je nach der Feuchtigkeit des Winters) sind auf ehemals schorfigen Blättern diese Kapseln als schwarze Punkte eben noch von blossem Auge sichtbar. Leider lässt sich der Aufbau dieser Kapseln kaum aus Handschnitten erkennen. Hier muss eine Abbildung zu Hilfe genommen werden (Abb. 3). Jeder der Schläuche

Abb. 3



enthält 8 Sporen, die nach ihrer Entwicklungszeit als Wintersporen bezeichnet werden. Mit viel Geduld bringt man es dazu, in einem Präparat wenigstens Schläuche mit Sporen zu zeigen. Auffallend ist, dass die Wintersporen durch eine Scheidewand geteilt sind. Sie sind zweizellig, im Gegensatz zu den einzelligen Sommersporen.
Bei feuchtem Wetter werden im April die reifen Sporen etwa 3–5 cm in die Luft geschleudert. Die leichten Sporen fallen nicht zu Boden, sie schweben in der Luft. Der leichteste Wind hebt sie empor und trägt sie weiter. So gelangen Wintersporen auf andere Bäume. Sommersporen werden durch die Wassertropfen nur auf Blättern und Früchten desselben Baumes verbreitet. Durch Wintersporen vermag sich der Pilz daher auf weitern, vielleicht vorher schorffreien Bäumen anzusiedeln.
Mit der Infektion durch Wintersporen beginnt der Schorfpilz wieder sein Leben als Schädling. Wintersporen verursachen die Primärinfektion, Sommersporen die Sekundärinfektion (mehrere während der Vegetationszeit).

Unterschiede von

Winter-	und	Sommersporen
zweizellig		einzellig
je 8 in einem Schlauch		einzeln auf Sporenträgern
Verbreitung durch den Wind		Verbreitung durch Wassertröpfchen
Ursache der Primärinfektion		Ursache der Sekundärinfektion

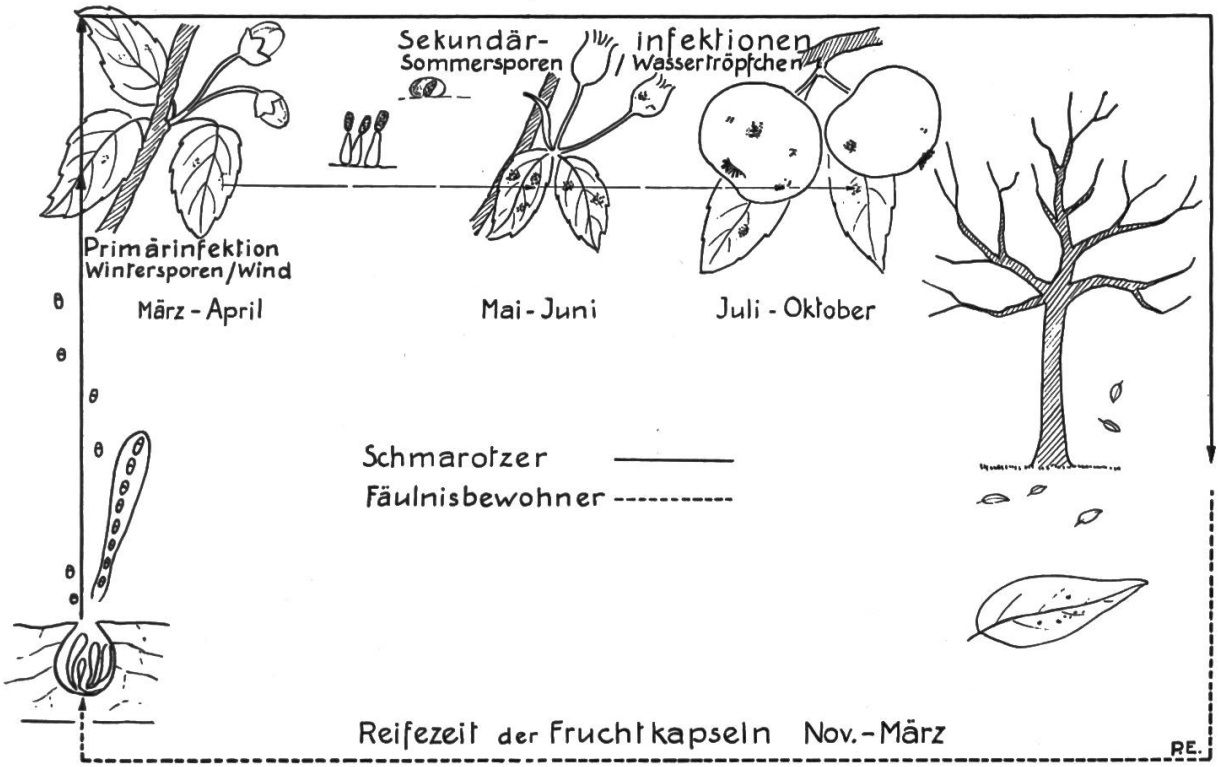


Abb. 4. Entwicklungskreis des Schorfpilzes

Der ganze Entwicklungsverlauf lässt sich durch eine Tabelle nach Abb. 4 darstellen. Bei der Zusammenfassung halten wir deutlich auseinander:

Fäulnispilz	Schmarotzerpilz
Primärinfektion	Sekundärinfektion
Verbreitung über grösseres Gebiet	Verbreitung auf dem gleichen Baum

Die Ausdrücke Früh-, Spät- und Lagerschorf bedeuten nicht verschiedene Entwicklungsstadien. Sie bezeichnen nur die Zeit der Infektion.

Frühschorf (Primär- und Sekundärinfektion)	Mai–Juni	befällt das Laubwerk und die jungen Früchte.
Spätschorf	Aug.–Sept.	tritt auf fast ausgewachsenen und reifen Früchten auf.
Lagerschorf	Okt.–Febr.	Späte Infektion kurz vor der Ernte. Entwicklung des Fadenlagers mit Sporenträgern erst auf gelagerten Früchten.

Schäden

1. Unter den Schorfflecken wird die Oberhaut durch das Fadenlager aufgerissen (Abb. 1). Das Blatt verdunstet an diesen Stellen zu viel Wasser, da die schützende Oberhaut fehlt. Entwickeln sich auf einem Blatt viele Schorfflecken, kann die Wasserverdunstung so gross werden, dass die Blätter frühzeitig verdorren und abfallen. Wir überlegen, wie sich die Verkleinerung der Blattfläche (Assimilations- und Atmungsfläche) auf das Gedeihen und den Ertrag des Baumes auswirkt.

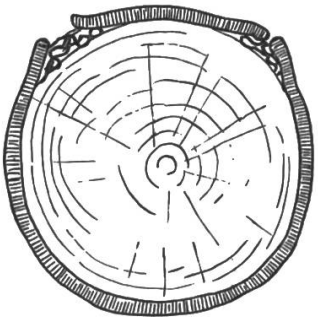


Abb. 5. Schorf auf Zweigen

2. Ausser auf Blättern und Früchten siedelt sich der Schorf auch in der Haut von jungen Trieben an (Abb. 5). Auch hier tritt durch die Risse zuviel Wasser aus, weshalb die Enden der Zweige nicht genügend mit Wasser versorgt werden und abdorren. Trieb- oder Spitzendürre.

3. Durch die Schorfrisse auf Früchten können Fäulnisbakterien ins Fruchtfleisch eindringen. Schorfiges Obst ist daher nicht haltbar.

Der Schorfpilz ist der grösste Feind des Kernobstbaus. Jedes Jahr fallen ihm Millionenwerte zum Opfer.

Die Bekämpfung

erfolgt mit pilztötenden Mitteln, die auf Blätter, Früchte und Zweige gespritzt werden. Soll sie möglichst wirksam sein, ist auf die Entwicklung des Pilzes Rücksicht zu nehmen. Sommersporen verbreiten den Pilz nur auf dem gleichen Baum. Gelingt es, die Primärinfektion zu verhindern, kann sich über den Sommer kein Schorfpilz mehr festsetzen. Darum ist die Bespritzung zur Zeit der Wintersporenaussaat am wichtigsten, also im April–Mai, vor dem Austrieb der Blüten. Vorblütenspritzung.

Der Entwicklungskreis des Schorfpilzes ist auch ein anregendes Thema für die landwirtschaftliche Fortbildungsschule. Hier werden wir auch auf das Wesen der Winterspritzungen eingehen. Da über den Winter auf den Bäumen keine empfindlichen Teile vorkommen, können viel konzentriertere Spritzmittel verwendet werden. Das Lösungsmittel verdunstet, und auf Ästen und Zweigen bleibt ein Belag vom Bekämpfungsmittel zurück. Bei feuchtem Wetter oder bei Regen löst sich in den Wassertropfen etwas von der pilztötenden Substanz auf. Die Sporen finden also statt reiner Wassertropfen, in denen sie keimen könnten, Tropfen von Spritzbrühe vor. Die Keimung wird daher – wenn sie überhaupt noch eintritt – schon in den Anfängen bekämpft, so dass die gefährliche Primärinfektion nicht oder nur in geringerem Masse erfolgen kann.

Die Arbeit der Sonnenstrahlen

Von Klara Müller

Was wir auch immer an die Kinder der Unterstufe heranbringen möchten, eine dem Stoff entsprechende Erzählung wird sie stets zu fesseln vermögen, sei es, dass diese überhaupt den Kindern alles für den Moment Wissenswerte vermittelt, oder sei es, dass sie als Ausgangspunkt für nachfolgende Erörterungen und Sprachübungen gedacht ist. Sie wird immer gute Dienste leisten. Können wir im Laufe von Besprechungen, wenn hie und da die Anteilnahme der Kinder zu erlahmen droht, auf den Gang einer Handlung zurückgreifen, so wird dadurch das kindliche Interesse stets wieder aufs neue angefacht.

Die nachfolgende Erzählung soll die Kinder auf das Schaffen der Natur, insbesondere auf die Arbeit der Sonnenstrahlen aufmerksam machen:

Habt ihr schon darüber nachgedacht, wie es früh am Morgen, wenn ihr noch schläft, am Himmel oben bei der Sonnenmutter zugehen mag? – Davon will ich euch nun erzählen:

Die Sternlein sollten zu Bett gehen. Die Wolkenmutter hatte sie schon einige Male gemahnt: «Ihr Sternenkinder, geht endlich schlafen! Gleich wird sich die Sonne erheben, und ihr wisst doch, sie hat's nicht gern, wenn ihr dann noch herumsteht.» Die Sternlein krochen unter die weichen Wolkendecken; aber ans Schlafen dachten sie noch nicht. Einige wollten noch immer nicht ihre Lichter auslöschen. «Wie langweilig», riefen sie, «dass wir jetzt jeden Morgen noch ein bisschen früher zu Bett gehen sollen!» «Das kommt daher, weil die Sonne mit jedem neuen Tag etwas früher aufsteht», meinte ein grösseres Sternlein. «Ach, warum tut sie das? – Das ist doch schade! – Sie soll sich doch lieber ausruhen!» tönte es von allen Seiten. «So, nun ist's aber genug!» liess sich jetzt die Wolkenmutter hören. «Die Sonne weiss wohl, warum sie jeden Morgen so früh und immer noch früher aufstehen muss. Es geht doch jetzt dem Frühling entgegen. Da hat sie viel mehr Arbeit als im Winter. Jeden Abend denkt sie: «Ich muss morgen meine Strahlenkinder noch etwas zeitiger wecken, sonst werden wir mit der vielen Arbeit einfach nicht fertig. – Darum also kommt sie jeden Morgen noch ein bisschen früher. – So, nun wisst ihr's und könnt euch drein schicken.» Aber die Sternlein hatten immer noch etwas einzuwenden. «Ist das mit der vielen Arbeit wirklich wahr? Die Sonne hat's doch so gut, sie kann ja um die ganze Welt herumreisen. Erst gestern sah sie der Morgenstern im goldenen Sonnenwagen vorbeifahren.» «Das versteht ihr eben nicht besser», sagte die Wolkenmutter. «Sie fährt um die ganze Welt herum, weil sie nachsehen muss, ob die Strahlenkinder auch all die Arbeit, die sie ihnen aufgetragen hat, ordentlich machen. Für alles muss sie rechtzeitig sorgen. An gar alles muss sie denken.» «Aber was für Arbeit denn?» schrien die Sternlein. «Davon ein andermal! Jetzt wird geschlafen!» sagte energisch die Wolkenmutter.

Jedoch die Sternlein waren nun neugierig geworden, und einige beschlossen, wach zu bleiben und hinter den Wolken zu horchen, um selber zu hören, was für Arbeit die Sonnenmutter den Sonnenstrahlen auftragen werde. Schon breitete sich ein goldener Schimmer über die Wolken aus. «Sie kommt, sie kommt», flüsterten die Sternlein. Ja, die Sonnenmutter hatte sich erhoben. Da stand sie nun im lichten Morgenkleid, umringt von all den Strahlenkindern, die erwartungsvoll zu ihr aufblickten. Jetzt begann sie, zu ihnen zu sprechen: «Gott hat uns wieder einen Tag geschenkt, damit wir ihn weise benützen. Ihr Sonnen-

kinder seid nicht nur zum Vergnügen auf der Welt. Ich schicke euch zur Erde, damit ihr dort den Menschen, den Tieren und den Pflanzen dienen sollt. Helfer und Tröster sollt ihr sein. Freut euch, dass ihr es sein dürft!» Nun begann sie, jeder einzelnen Gruppe eine besondere Arbeit zu übergeben. Die Sternlein hätten gern noch länger zugehört. Aber das Licht, das von der Sonne ausging, wurde allmählich so stark, dass sie soviel Glanz nicht mehr ertrugen und sich nun doch die Wolkendecken über die Ohren ziehen mussten. Sie hatten es ja nun selbst gehört, dass die Sonne und die Strahlenkinder unten auf der Erde viel Arbeit zu verrichten haben. Wie verwunderten sich die Sternlein darüber! Noch eine ganze Weile plauderten sie davon. – Endlich schliefen sie doch ein.

Für die Sonnenstrahlen aber hatte der Arbeitstag bereits begonnen. Da gab es eine Gruppe von Strahlen, die von der Sonnenmutter zu Kämpfern und Bahnbrechern ausersehen waren. Sie sollten sich und den andern Sonnenkindern einen Weg durch die Wolken bahnen, sollten mit dem Nebel kämpfen und ihn vertreiben. Das war keine leichte Arbeit. Die Wolken wollten die Sonnenstrahlen zuerst einfach nicht durchlassen. Wo aber nur eine kleine Ritze war, flitzte ein besonders flinker Sonnenstrahl doch hindurch, und alle die andern drängten nach. «Bahn frei!» riefen sie freudig. Jedoch tiefer unten hatte der Nebel nochmals alle Nebelfrauen zusammengerufen. Sie sollten die Kinder des Lichtes nicht durchlassen. Mit grauen Schleiern und Fetzen verhängten die Nebelfrauen die Landschaft und versperrten den Weg. Nun rückten die Strahlenkinder mit ihren goldenen Speeren den Nebelfrauen zu Leibe. Es war ein harter Kampf. Immer noch einmal versuchten die Nebelfrauen, die Sonnenstrahlen zurückzudrängen. Schliesslich wurde es ihnen doch zu heiss und zu hell, und sie mussten das Feld räumen.

Wir können nun die Kinder dazu anregen, von diesem Kampf zwischen Nebelfrauen und Sonnenstrahlen ein Bild zu zeichnen. Wir lassen sie ein ganzes Blatt Grau in Grau mit dem Bleistift oder Farbstift überstreichen, indem wir dar-

auf achten, dass der Stift immer in gleicher Richtung geführt wird. Nun zeigen wir ihnen, wie sie die Lichtgestalten der Sonnenkinder mit dem Gummi herausholen können. Es mag sie jedes darstellen, wie es kann, als Strichmännchen oder als Sonnengeister in fliessenden Gewändern.
Die Hauptsache ist, dass sie das Lichtvolle im Gegensatz zum Dunkeln empfinden und irgendwie zum Ausdruck bringen. Durch Übermalen mit Gelb können die Sonnenkinder noch mehr hervorgehoben werden. Die Nebelfrauen aber werden als noch dunklere Gestalten auf die schon graue Fläche aufgetragen.

Der Kampf zwischen Nebel und Sonnenstrahlen lässt sich auch zu allerlei Sprechübungen ausgestalten. Die Kinder werden gerne darauf eingehen, ihn in dramatischer Weise darzustellen. Wer sich selbst einen passenden Satz ausdenkt, wird Kämpfer. Oder die ganze Klasse hilft mit, für jeden etwas anderes zu finden.

Beispielsweise die Sonnenstrahlen:

1. Auf, auf in den Kampf für Sonne und Licht!
2. Fort mit euch, ihr grauen Nebelgeister!
3. Zurück, ihr feuchten, nassen Nebelfrauen!
4. Wir kämpfen mit Sonnenlicht, wir müssen siegen!
5. Wir bringen Licht auf die trübe Erde.
6. Wenn wir kommen, muss alles Dunkle weichen. Usw.

Die Nebelfrauen:

1. Mit Nebeldünsten ziehen wir gegen euch!
2. Wir versperren den Weg!
3. Wir verhängen die Aussicht!
4. Zurück, ihr grellen Sonnenblitze!
5. Feucht und grau sei die Welt!
6. Oh, wie blenden eure Strahlen!
7. Fort, fort! Lasst uns fliehen! Usw.

Oder die Kinder lernen einen entsprechenden Text, den sie zum Kampfe (die Sonnenstrahlen einerseits, die Nebelfrauen andererseits) im Chor sprechen, zum Beispiel:

Die Sonne zu den Strahlenkindern:
Ehr Sonnechinder, send ehr doo?
Jetz wemmer muetig zämestoh.

Nebelfrauen (gedämpft sprechend und langsam vordringend):
Mit Rauch und Fätze gohts in Kampf,
mit grauem Dunscht und Näbeltampf.

Sonnenstrahlen (mit hellen Stimmen und sprunghaft vorrückend):
Mer kämpfed halt mit grosser Hitz,
mit Funke und mit Sonneblitz.

Nebelfrauen (indem sie die Sonnenstrahlen nochmals zurücktreiben):
Fort, fort mit eu, ehr Sonnegeischter!
Üs ghört de Platz, und mer send Meischter.

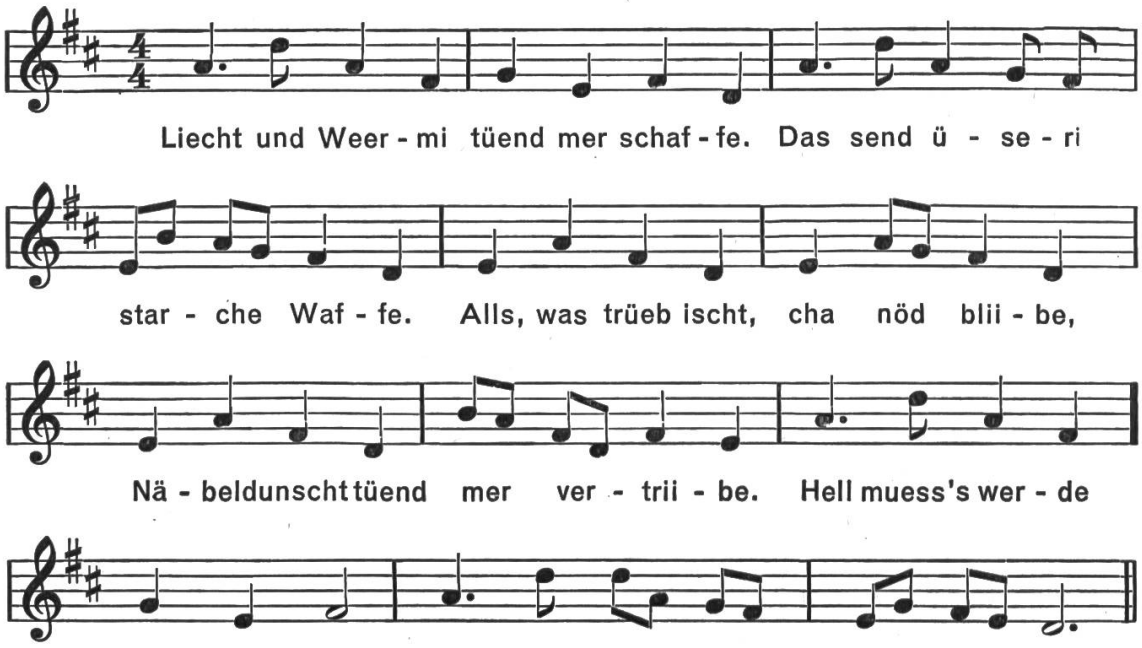
Sonnenstrahlen (immer kühner):
Schnell wiiched zrock, ehr nasse, graue,
ehr gspenschterige Näbelfraue!

Nebelfrauen (indem sie sich vor dem Licht zu schützen suchen; teils stehend, teils in die Knie sinkend):
Wie weh tuet üs die grässlich Hitz!
Wie stached euri böse Blitz!

Sonnenstrahlen (sieghaft):
Wart, Näbelvolk, di wemmer zwinge!
No frisch voraa! Es mues üs glinge!

Nebelfrauen (fliehend):
Das brennt und blendet immer meh.
Drom schleunigscht fort is Tal, zom See!

Nun ziehen die Sonnenstrahlen freudig singend umher, indem sie ihre Sonnenspeere rhythmisch nach vorn stossen und jeweils beim Refrain «Hell muess's werde . . .» einen grossen Bogen beschreiben, dann ganz nach oben und wieder nach unten weisen.



Mer tüend lüüchte, mer tüend hitze
und lönd üseri Liechter blitze.
Fort mit allem Trüebe, Tunkle!
Goldni Strahle lömmer funkle.
Hell muess's werde öberal
i de Bärge und im Tal.

Text aus meinem Frühlingsspiel.
Singweise von Max Haefelin.

Selbstverständlich lassen sich auch schriftliche Übungen über diese kämpfenden Sonnenstrahlen ausführen, zum Beispiel:

Die Sonnenstrahlen als Kämpfer und Bahnbrecher

Was sie alles tun:
Sie bahnen sich einen Weg durch Wolken und Nebel.
Sie huschen durch die kleinsten Ritzen.
Sie schleudern ihre Sonnenspeere.
Sie rücken mutig vor.
Sie wärmen, sie brennen, sie hitzen.
Sie vertreiben die Nebel.
Sie kämpfen gegen Dunkel und Feuchtigkeit.
Usw.

Wir kehren zu unserer Erzählung zurück:
Nun hatte die Sonnenmutter viele Strahlenkinder beauftragt, auf der Erde den Schnee zu schmelzen und nachher den nassen Boden und auch sonst alles Feuchte aufzutrocknen. Das waren also lauter Schmelzer und Trockner, die da auszogen. Sie gingen schleunigst zum Winter, der sich noch im Tale breitmachte.

Sie trippelten und tanzten so lange auf ihm umher, bis sie in seinen Schneemantel Löcher gebrannt hatten, so dass das Gras zum Vorschein kam. Nun wurde es dem Winter ganz heiss und unbehaglich, und er verzog sich noch höher hinauf in die Berge. Aber überall lagen noch Fetzen von seinem Schneemantel umher, die er in der Eile liegen gelassen hatte. Diese galt es nun, wegzuschmelzen. Dann mussten alle die noch nassen und schmutzigen Wege und Strassen getrocknet werden. Das war eine gewaltige Arbeit für die Sonnenkinder. «Vergesst auch die Wäsche nicht, die überall in Gärten und Wiesen zum Trocknen aufgehängt ist!» hatte sie die Sonnenmutter noch ermahnt. «Trocknet sie, bleicht sie und putzt die Flecken weg, die beim Waschen nicht ausgegangen sind!» All dies besorgten die guten Strahlenkinder. Sie strichen mit sorgsamen, wärmenden Händen über die Wäsche, trieben alle Feuchtigkeit hinaus und putzten das letzte Flecklein weg.

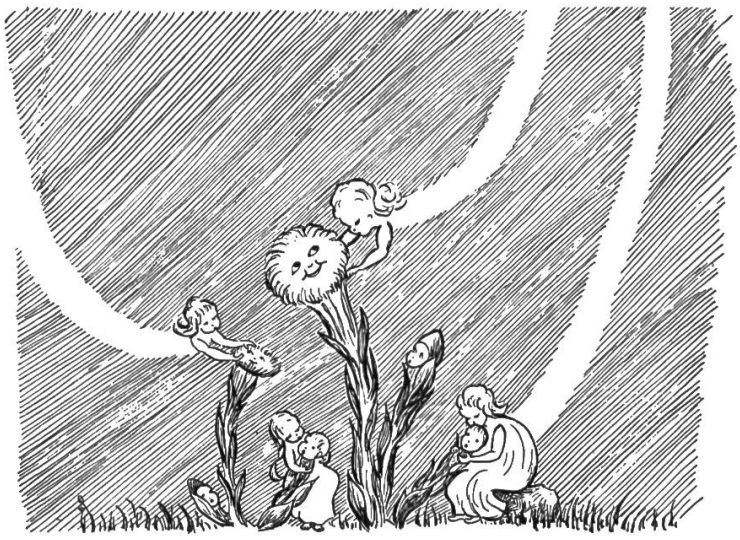
Das ist nun wieder etwas, was ihr selber zeichnen könnt: die Wäsche am Seil und die fleissig arbeitenden Sonnenstrahlen. Wieder macht ihr ein Blatt ganz grau und radiert dann die lustig flatternden Wäschestücke aus. Jetzt lässt ihr ein paar einzelne Sonnenstrahlen richtig von oben herunterschweben. Ihr zieht mit dem Gummi ihre Bahn. Nun könnt ihr mit dem Bleistift auch die Gesichtchen und die Arme ein wenig andeuten, aber nur ganz zart; denn so scharf und deutlich, wie man menschliche Figuren zeichnen würde, dürfen sie nicht sein. Zuletzt umrandet ihr die Wäschestücke noch etwas schärfer und setzt auch die Wäschestangen und das Seil ein. Die Sonnenkinder und ihre Bahn könnt ihr nun leuchtend gelb übermalen.
An Hand der Skizzen lassen sich sowohl mündliche als schriftliche Sprachübungen anknüpfen, zum Beispiel:

Die Sonnenstrahlen als Schmelzer, Trockner und Reiniger:

Sie tanzen und trippeln auf dem Schneemantel des Winters umher. Sie plagen und necken den Winter.
Sie brennen Löcher in sein Gewand.

Sie schmelzen alle Schneefetzen weg.
Sie trocknen und reinigen die Strassen und Wege.
Sie trocknen die Wäsche und putzen alle Flecken weg.
Sie machen die Wäsche ganz blütenweiss und duftig.
Usw.

Wir fahren in unserer Erzählung weiter:
Besonders liebevolle Sonnenkinder waren die Wecker. Sie waren beauftragt worden, die noch ruhende Erdenmutter und all die schlafenden Blumen zu wecken. Mit wahrem Feuereifer machten sie sich an die Arbeit. Sie erwärmten die Mutter Erde, kitzelten sie ein wenig, so dass sie allmählich erwachte und begann, all die nahrhaften Trünklein und Frühlingssäfte für ihre Blumenkinder bereitzumachen. Zuerst erwachte das Schneeglöcklein in seinem Zwiebelkämmerchen. Fest, ganz fest presste es seine Blattärmchen über dem Köpfchen zusammen, so dass diese ein kleines, hartes Spitzchen bildeten. Damit vermochte es die harte Erde zu durchdringen und wurde bald von den Sonnenkindern umschmeichelt, die es hegten und pflegten und so lange mit Liebe und Wärme umgaben, bis es sich schliesslich auch mit dem schneeweissen Köpfchen hervorwagte. Mit welchem Jubel wurde es nun von den Sonnenkindern begrüsst! Das Schneeglöcklein war ihnen aber auch dankbar. Es schwang sein Glöcklein und sprach: «Ihr habt mich aus der dunkeln Erde befreit.»
Nun galt es aber, auch all die andern Blumen zu wecken. Die Sonnenstrahlen wurden nicht müde, zu streicheln, zu wärmen, zu locken, bis immer mehr Frühlingsblumen erwachten und ans Licht drängten. Wie freuten sie sich, als sie auch dem Teeblümchen das grüne Halstuch zurückschieben konnten und dieses sie mit seinem goldgelben Gesichtchen anlachte. «Du gleichst ja unserer Sonnenmutter», sagten die Strahlenkinder. «Nun wollen wir aber auch deine Kinder gut pflegen und sie warmhalten.»
Die Sonnenstrahlen umsorgten nun die ganze Teeblümchenfamilie, so gut sie es nur vermochten. Sie nahmen die Kleinen in ihre goldenen Arme und schenkten ihnen so viel Liebe und Wärme, dass sie wachsen und gedeihen konnten.



Aber immer noch mehr Blumen wollten geweckt sein, mussten gepflegt und zum Wachsen ermuntert werden. Ach, war das eine Arbeit! – Wunderschön sah es freilich aus, als all die Blumenkinder, die Gänseblümchen, die Schlüsselblumen, die Buschwindröschen und all die vielen andern in duftigen Kleidchen auf der Wiese standen und so dankbar zu den Sonnenstrahlen aufblickten. Die Sonnenmutter war zufrieden mit ihren Strahlenkindern und lächelte ihnen zu.

Nun erzähle ich zunächst nicht weiter, und ihr sollt nun wieder selber die wekkenden Sonnenstrahlen sein. Eines darf die schlafende Erdenmutter darstellen.

1. Sonnenstrahl: Erdemüeterli, vertwach!
Lueg, das prächtig Himmelstach,
bläuer chönts nöd sii!

2. Sonnenstrahl: D Wärmi chont, jetz freu di druf
und mach entlech d Augen uf!
Lueg, s hät Sonneschii.

3. Sonnenstrahl: Und dis tunkel Erdegwand
passt nöd ine Früehligsland,
s ischt no kahl und hert.

4. Sonnenstrahl: Tenk a dini Bluemechind!
Schnell, wach uf und richt si gschwind,
dass es Früehlig werdt.

5. Sonnenstrahl: Aber nei, wie fuul bischt au!
Chomm, du alti Erdefrau,
wart, i mach der warm!
A dim Höörli zupf i di,
a dim Gwändli rupf i di
und e chli am Arm!

6. Sonnenstrahl: Und vo mer, du tenkscht denn dra,
muescht en Nasestüber ha!
Gäll, dä hät di gweckt.

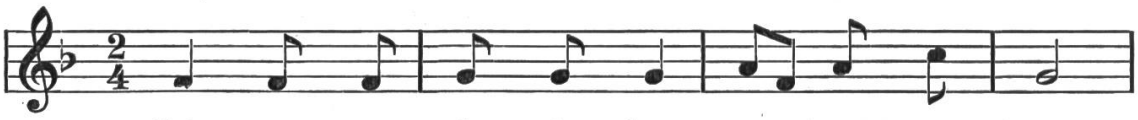
7. Sonnenstrahl: No en lange, tüüfe Schnuuf –
und jetzt schloht si d Augen uf.
Lueg, wie si sich streckt!

Erdenmutter (indem sie sich ein wenig aufrichtet):
O jee, wie werdts uf eimol warm!
Wer zupft mi so am Hoor, am Arm?

Alle Sonnenstrahlen: Hee, Sonnemeitle, Sonnebuebe!

Erdenmutter: Esoo cha üsereis nöd ruebe.

Die Sonnenkinder umringen die Erdenmutter und tanzen oder gehen mit entsprechenden Gebärden um sie herum, indem sie singen:



Heis - sas - sa, Er - de - frau, jetz bisch ver - twacht!
Lueg, wien er a - be - strahlt, der grad is Gsicht!
Freu di, de Früeh - lig chont! Weck di - ni Chind!

Jetz ischt de Him - mel blau, lueg, wien er lacht,
Weischt du, mer brin - ged halt freu - di - ge Bricht,
Mer ma - ched s gross und gsond, d Sonn und de Wind,

jetz ischt de Him - mel blau, lueg, wien er lacht!
weischt du, mer brin - ged halt freu - di - ge Bricht!
mer ma - ched s gross und gsond, d Sonn und de Wind!

Text aus meinem Frühlingsspiel. Singweise von Max Haefelin.

Als schriftliche Übung:

Die Sonnenstrahlen als Wecker

Sie wecken die noch schlafende Erdenmutter.
Sie stupfen und kitzeln sie.
Sie lassen ihr keine Ruhe.
Sie spornen auch die Erdenmutter zur Arbeit an.
Sie wecken die Blumen.
Sie locken sie ans Licht.
Sie empfangen sie liebevoll.
Sie umhegen und umschmeicheln sie.
Sie pflegen und streicheln sie.

Ein anderes Mal erzählen wir weiter:
Unterdessen fuhr die Sonnenmutter unermüdlich, Tag für Tag, in ihrem Sonnenwagen einher, um überall zum Rechten zu sehen. Es gab für sie unendlich viel zu sorgen. An alles musste sie denken. Ob auch die Türöffner nichts vergassen? – Nein, sie brauchte deswegen keine Angst zu haben. Denn die Türöffner, das waren besonders eifrige Sonnenkinder. Die Sonnenmutter hatte ihnen befohlen, alle noch verschlossenen Türen zu öffnen oder zum Aufspringen zu bringen und alle Deckel wegzunehmen.
Da galt es vor allem, von den Bächen und Seen die Eisdecke wegzunehmen. Das gab zu tun. Viel, viel Wärme mussten die Sonnenstrahlen dafür aufbringen. Es war aber doch eine dankbare Sache. Wie jauchzte das Bächlein, als es nun, aus der Winterstarre befreit, wieder ungehemmt talwärts springen konnte. Es wusste vor lauter Übermut fast nicht, was für tolle Sprünge es noch machen wollte. Die Sonnenkinder lachten und liefen mit ihm um die Wette. «Wir dürfen aber auch die Tiere nicht vergessen», sagten sie. Die Deckel an den Schneckenhäuschen mussten erwärmt werden, um sie zum Aufspringen zu bringen. Das gelang den Sonnenstrahlen ganz prächtig. Vergnügt streckten die Schnecken den Kopf zur Türe heraus und spazierten mitsamt dem Häuschen durch die schöne Frühlingswelt.
Andere Sonnenstrahlen erwärmten die braunen Puppenhüllen, in denen die Schmetterlinge noch mit zusammengefalteten Flügeln schliefen. Gespannt warteten die Sonnenkinder auf das Wunder, das nun geschehen würde. Und richtig: liebliche Sommervögel mit herrlichen, bunten Flügeln verliessen ihre Winterhäuschen und flogen durch die blaue Luft.
Andere Sonnenstrahlen öffneten die kleinen, braunen Läden an den Tannzapfen. Die Tannensämchen, die dahinter geschlafen hatten, freuten sich, nun endlich etwas von der Welt zu sehen. Sie baten den Wind, sie mit auf die Reise zu nehmen. Der machte kurzen Prozess. Er blies die Samenkinder tüchtig an, und schon flogen sie in die weite Welt.

Wer will nun versuchen, einen solchen Tannzapfen mit den ausfliegenden Samen zu zeichnen? Es ist nicht sehr schwer. Nachdem ihr den Zapfen mit lauter sich kreuzenden Schräglinien bedeckt habt, könnt ihr die Schuppen leicht einzeichnen. Und nun lasst ihr einige Sonnenstrahlen daherschweben und daran arbeiten! Ein paar der geflügelten Sämchen, die bereits ausfliegen, zeichnet ihr auch ein. –

Wir wollen nun sehen, was die Türöffner sonst noch alles aufmachten. Viele waren damit beschäftigt, die Blatt- und Blütenknospen auf Bäumen und Sträuchern zu öffnen. Bis jetzt waren viele Knospen sorgsam mit Harz verklebt gewesen, damit die Kälte den zarten Blüten- und Blattkindern nicht schaden konnte. Aber jetzt sollten sie herauskommen ans Licht. Überall entfalteten nun die Sonnenstrahlen solche Knospen. Es war lieblich anzusehen, wie da die lichtgrünen Blätter und die duftigen, weiss- und rosafarbenen Blüten herausquollen. Ringsum begann ein Blühen und Duften. Die Sonnenkinder konnten stolz sein auf ihr Werk. «Alles muss aufgehen, alles muss aufspringen», flüsterten sie, «noch mehr, immer noch mehr!» Sie brachten es sogar zustande, dass auch die Menschen die Fenster weit öffneten und die Sonnenkinder in die Stuben hereinliessen. Auch die Stalltüren gingen auf, und übermütig liefen die Tiere ins Freie. Alles strebte hinaus ans helle, goldene Licht.

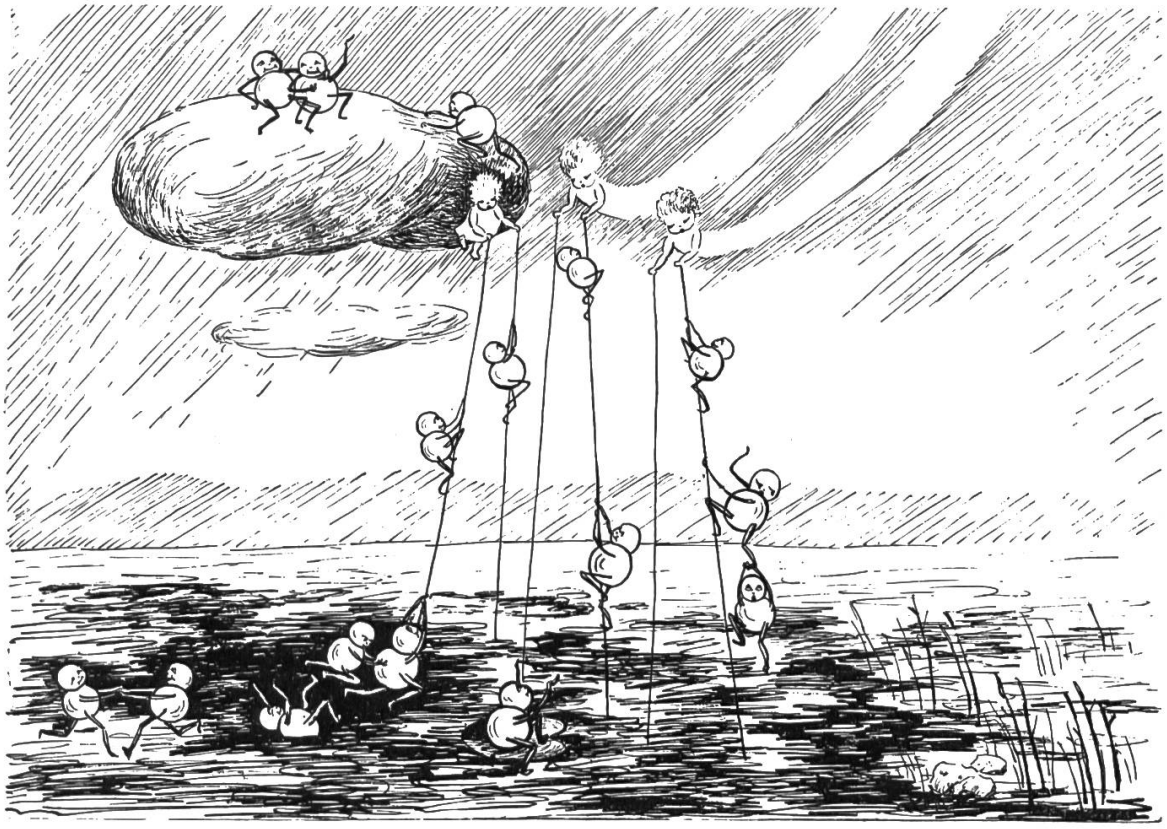
Als Sprachübung, mündlich oder schriftlich:

Die Sonnenstrahlen als Türöffner

Sie nehmen von Seen und Bächen die Eisdecke weg.
Sie bringen die Türen der Schneckenhäuschen zum Aufspringen.
Sie wärmen die braunen Puppenhüllen, so dass die Schmetterlinge herauskommen.
Sie öffnen die kleinen Läden an den Tannzapfen.
Sie öffnen die Blüten- und Blattknospen.
Sie machen, dass auch die Menschen die Türen und die Fenster öffnen.

Wieder wollen wir in unserer Erzählung fortfahren. Eine besonders zuverlässige Gruppe hatte die Sonnenmutter zu den Kranken geschickt. Das waren die Heiler. «Ihr habt eigentlich die schönste Arbeit», hatte Mutter Sonne zu ihnen gesagt. «Ihr dürft helfen, kranke Menschen wieder gesund zu machen.» Diese Heiler gaben sich nun alle erdenkliche Mühe. Wo sich ein krankes Mütterchen oder ein bleiches, schwaches Kind ans Fenster oder vors Haus gesetzt hatte, umgaben sie es liebevoll mit Licht und Wärme. Sie streichelten die blassen Wangen, bis sie sich röteten, und wärmten die steifen, schmerzenden Glieder. Wo es irgendwie möglich war, drangen sie sogar in die Zimmer, wärmten, trösteten und erheiterten die Kranken und halfen so mit, sie zu heilen.
Unter den Sonnenstrahlen gab es auch besondere Wasserfreunde. Diese liessen ihre warmen, goldenen Gewänder in das Wasser der Seen, Flüsse und

Meere tauchen, bis dieses so warm wurde, dass die Menschen baden konnten. Ja, an der Oberfläche erwärmten sie die Wassertröpfchen so sehr, dass es diesen tatsächlich zu heiss wurde und sie gewissermassen aus der Haut fahren wollten. Sie streiften wirklich ihr nasses Gewändlein ab und wurden ganz leicht und luftig. Sie wollten durchaus in die Höhe steigen. Die Sonnenstrahlen zeigten sich auch da wieder hilfreich. Sie liessen goldene Fäden herab, an denen die Wassertröpflein nun hinaufklettern konnten. Unten aber arbeiteten die Verdunster immer weiter. Immer noch mehr Wassertropfen wurden luftig und stiegen in die Höhe. Dort oben aber stiegen sie in den Wolkenwagen.
Das gibt nun eine lustige Zeichnung. Zeichnet die Sonnenfäden und die kugelrunden Tröpflein, die flink daran hinaufklettern! Auch den Wolkenwagen mit den Tröpflein, die einsteigen und nun auf die Reise gehen, dürft ihr nicht vergessen.



Als mündliche oder schriftliche Sprachübung:

Die fleissigen Sonnenstrahlen

Die Heiler:	Sie besuchen die kranken Menschen.
	Sie umgeben sie mit wohltuender Wärme.
	Sie streicheln und erwärmen die steifen Glieder.
	Sie lindern die Schmerzen.
	Sie erheitern die Menschen.
	Sie machen ihnen rote Backen.
Die Verdunster:	Sie erwärmen das Wasser.
	Sie machen die Wassertropfen ganz leicht und luftig.
	Sie helfen ihnen beim Aufsteigen.
	Sie verdunsten das Wasser.

Und wie ging nun die Geschichte weiter?

Ach wieviel blieb immer noch zu tun übrig! Die Sonnenmutter hatte einen ganzen Verschönerungsverein herangebildet, lauter Maler und Vergolder. Die hatten nichts anderes zu tun, als die Welt schön und immer schöner zu machen. Schon in aller Frühe malten sie die Morgenwolken und die Bergspitzen schön rosarot. So zart und duftig sah das aus! Die Vergolder vergoldeten die Fenster und die Kirchturmspitzen. Es mussten aber auch all die tausend und aber tausend Tautropfen bemalt werden. «Das dürft ihr auf keinen Fall vergessen!» hatte sie die Sonnenmutter noch ermahnt. «Am liebsten ist es mir, wenn ihr sie in allen Farben malt, das ist am schönsten.» Mit wahrer Begeisterung besorgten das die kleinen Maler. Und wie herrlich gelang es ihnen! Das war so recht etwas für die Frühaufsteher, für die Morgenwanderer, für Leute, die zum Sonnenaufgang auf die Berge stiegen, und für die Bauern, die in aller Frühe aufs Feld hinaus mussten. Überall an den Gräsern und Sträuchern erstrahlten die Tautropfen in leuchtenden Farben. Ein wahres Wunderwerk hatten die Sonnenstrahlen vollbracht.

Aber erst im Wald! Da wurden goldene und lichtgrüne Streifen an die Baumstämme gezaubert und helle Sonnenflecken auf den dunkeln Waldboden gestreut. Nun sah der Wald auf einmal so lieb und freundlich aus. Alles Unheimliche und Düstere war verschwunden.

Andere Sonnenkinder tanzten über den morgenfrischen See und liessen Millionen Sonnenfünklein aufblitzen. Viele dieser Blitzmaler hatten miteinander verabredet, sie wollten am Abend eine ganze Sonnenstrasse auf das Wasser malen. Die Menschen sollten nur einmal staunen über ihre Künste. Das gab eine glückliche Überraschung! Sie malten eine kupferrot und goldig schimmernde Strasse, dass es aussah, als wäre die Sonne selbst heruntergestiegen und führe in ihrem lichtsprühenden Sonnenwagen über das Wasser. Viele Menschen fuhren in Booten auf den See hinaus und bewunderten den zauberhaften Glanz.

Eines Tages wollten die Wolkenfrauen die Sonnenstrahlen durchaus nicht durchlassen. Heute seien sie und die Regentropfen an der Reihe, behaupteten sie. Aber einige eigensinnige Sonnenkinder flitzten doch hindurch und malten nun die Regentropfen in allen Farben, so dass ein prachtvoller, siebenfarbiger Regenbogen entstand. Wieviel Freude gab das unten auf der Erde, als man ihn entdeckte. Sogar die Wolkenfrauen bestaunten das Wunderwerk und waren mit den vorwitzigen Sonnenstrahlen ganz ausgesöhnt. «Ihr seid wahrhaftige Kunstmaler», sagten sie und versprachen, die Sonnenkinder manchmal auch an Regentagen durchzulassen. «Aber nur ausnahmsweise», betonten sie. «Es soll jedesmal für die Menschen etwas Besonderes sein, wenn der Regenbogen am Himmel erscheint.»

Zur mündlichen Sprachpflege:

Jedes Kind stellt einen Sonnenstrahl dar und denkt sich aus, was es heute schon zur Verschönerung der Welt beigetragen habe.

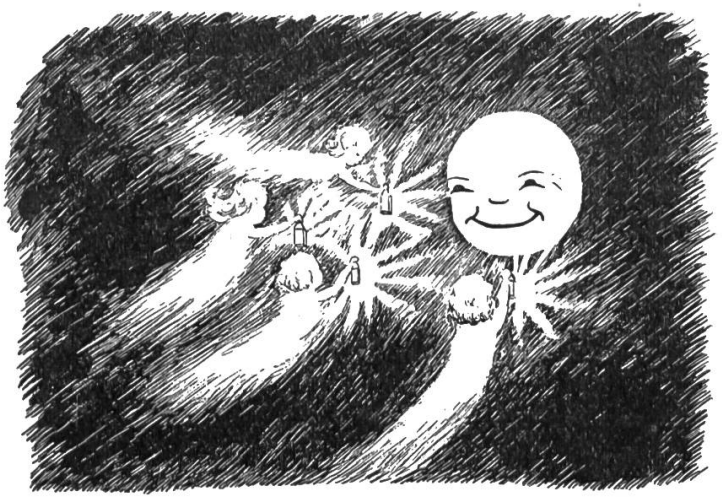
1. Sonnenstrahl: Ich habe die Morgenwolken und Bergspitzen ganz rosarot gefärbt.
2. Sonnenstrahl: Ich habe die Fenster und Kirchturmspitzen vergoldet.
3. Sonnenstrahl: Ich habe viele hundert Tautropfen bemalt.
4. Sonnenstrahl: Ich habe viele glitzernde Fünklein auf den See gestreut.

5. Sonnenstrahl: Ich habe leuchtende Streifen an die Baumstämme gemalt.
6. Sonnenstrahl: Ich habe goldene Sonnenflecken auf den Waldboden geworfen.
7. Sonnenstrahl: Ich habe eine düstere Stube hell und freundlich gemacht.
Usw.

Schriftlich: Die Sonnenstrahlen als Maler und Vergolder

Sie machen die Welt heiter.
Sie lassen Wiesen und Felder aufleuchten.
Sie malen silberne Ränder an die Wolken.
Sie malen ein herrliches Abendrot.
Sie malen den siebenfarbigen Regenbogen.
Sie machen das Wasser glänzend und glitzerig.
Sie verschönern alles.
Sie tauchen alles, Bäume und Wiesen, Dörfer und Strassen, ja selbst die ärmste Hütte, in ihr goldenes Licht.
Usw.

Erzählen: Jene neugierigen Sternlein, die zuerst nicht so recht an die Arbeit der Sonne und ihrer Strahlenkinder geglaubt hatten, waren nun längst eines Besseren belehrt. Immer wieder hatten sie etwas von dem Treiben der Sonnenstrahlen erlauscht. Als sie dann dem Mond berichteten, welche Lichtfülle die Sonnenmutter jeden Tag zur Erde schicke, sagte dieses ganz wehmütig: «Sie hat gut leuchten. Sie besitzt so unendlich viel Licht, sie kann es geradezu verschwenden. Aber ich! Wie arm bin ich dagegen!» Sobald die Sternlein den Sonnenkindern davon erzählten, beschlossen diese, dem guten Mond zu Hilfe zu eilen. In der Nacht machten sich einige heimlich auf den Weg und schenkten ihm von ihrem Licht. Es war ja nicht sehr viel. Aber der Mond fing doch an zu leuchten. Sein ganzes Gesicht glänzte vor Zufriedenheit, da er nun auch Licht zur Erde schicken konnte, und das sogar bei Nacht. Es war kein feuriger Schein, es war nur ein sanfter Schimmer. Aber wie dankbar waren die Menschen dafür! Wie eine Lampe hing er am Nachthimmel und verbreitete ein mildes, silbernes Licht. Hin und wieder kam es freilich vor, dass die Sonnenstrahlen nicht ganz genug Licht mitgebracht hatten, um den Mond voll zu beleuchten. Es reichte manchmal nur für die Hälfte oder nicht einmal dafür aus. Aber selbst dann, wenn der Mond nur als schmale Sichel am Himmel stand, war es tröstlich, ihn zu sehen. Die Sonnenkinder hatten auch da etwas Gutes und Nützliches geleistet. Auch diese Szene kann von den Kindern gezeichnet werden.



Den ganzen Frühling und Sommer durch, ja sogar bis in den Herbst hinein feuerte die Sonnenmutter ihre Strahlenkinder zur Arbeit an. Die Bauern brauchten Hilfe beim Heuen und beim Emden. Viele tausend Sonnenstrahlen waren

da bemüht, das Gras schön dürr zu machen. Wenn jedoch Wolken am Himmel aufstiegen, mussten sie immer befürchten, die Regentropfen könnten ihnen ins Handwerk pfuschen. «Unterbrecht uns nur ja nicht bei unserer heiklen Arbeit!» sagten sie oft schon am Morgen zu ihnen. «Denn nur, wenn ihr uns nicht dazwischenfährt, bringen wir ein wirklich dürres, duftendes Heu zustande.»
An allen Ecken und Enden wartete Arbeit auf die fleissigen Sonnenkinder. Das Gemüse musste gepflegt und schmackhaft gemacht werden. Dann galt es auch, das Getreide auszureifen. «Ihr müsst fast so goldig werden wie wir!» flüsterten die Sonnenstrahlen den Kornähren zu, als sie wärmend und schmeichelnd über sie hinstrichen.
Welche Riesenarbeit war aber erst zu bewältigen, um all die Äpfel, Birnen, Trauben, die Pflaumen, Pfirsiche und all die Beeren auszureifen! Mit wieviel Geduld und Hingabe wollten all diese Obstkinder von den Sonnenstrahlen umsorgt sein! Immer wieder mussten sie mit wärmendem Licht umhüllt werden.
Als aber dann der Herbst ins Land kam, erlebten die Sonnenkinder doch die Genugtuung, dass er mit ihrem Werk zufrieden war. So durften sie nun mit Stolz und Freude auf ihre Arbeit zurückblicken. Sie hatten wirklich ihr Möglichstes getan.

Zum Aufsagen oder Dramatisieren:

Der Herbst:
Lueg mini Obschtchind fend i doo!
Das ischt mer jetzt doch rächt.
So gross und riif send ali scho
und gwöss au soss nöd schlächt.

Ehr Öpfelbuebe, grüess eu Gott,
ehr send schöö groote hüür,
und Bagge hand ehr, frisch und root,
si zönded wien e Füür.

Und Truube, Bere, goldig häll!
Mis Härz ischt ganz bewegt.
Du saftigs Pflümli, säg mer schnäll:
Wär hät eu denn so pflägt?

Pflaume:
Jo, das hand d Sonnestrahle tue.

Die Äpfel:
Und die verstonds, botz Blitz!
Im Sommer lönds eim gär kei Rueh.
Si schaffed halt mit Hitz.

Eine Birne:
Isch me no grüe gsi und verhärmt
so nochre chüele Nacht,
so hands eim gstöpflet und dorwärmt
und hand eim z lache gmacht.

Eine andre Birne:
Und gstriichlet hands üs und gflattiert
mit erem goldne Schii!
Di Hertischte vo üs hands grüehrt,
so sends im lifer gsii.

Der Herbst:
Das freut mi, und so vil i sieh,
send ali weich und frisch.
I glob, dass d Arbet und die Müeh
nöd omesoss gsi ischt.

Ausdruck der Haltung und Bewegung in Bild und Wort

Lebendiger Sprachunterricht auf der Mittelstufe

Von Adolf Gähwiler

Die Sprachlektion

In keinem andern Fach droht der Unterricht oft langweiliger zu werden als in der Sprache. Sprachunterricht erfordert häufiges Üben, Wiederholen. Eine Reihe stereotyper Sätze wirkt leicht mechanisierend, so dass der Schüler beim Hersagen nichts mehr denkt. Und doch gibt ihm dies bestimmt eine gewisse Sicherheit im Ausdruck. Stereotype Sätze sind daher zu Übungszwecken immer wieder wertvoll.

Um das mechanische Hersagen zu vermeiden, müsste jede neue Form, jeder neue Ausdruck durch Anschauung bewusst gemacht werden. Nur dann ist der Schüler imstande, die neugewonnenen Formen und Ausdrücke auch in Schilderung und Aufsatz frei zu verwenden. Es ist aber nicht immer leicht, in rascher Folge die nötige Anschauung zu schaffen. Einem guten Zeichner fällt es leicht, z. B. einen Ausdruck der Bewegung mit wenigen Strichen zu illustrieren. Der zeichnerisch weniger Begabte dagegen verzichtet lieber darauf und versucht es mit mehr oder weniger Erfolg durch Erklärungen.

So entstehen oft jene toten Wort- und Formenreihen, die Wandtafeln und Schülerhefte füllen, ohne den Sprachschatz des Schülers zu bereichern. Die folgenden Ausführungen möchten ein einfaches Hilfsmittel zeigen, das die Ausdrücke der Haltung und Bewegung erleben lässt, auch wenn ihrer viele aufs Mal geübt werden sollen.

Die Herstellung des Hilfsmittels

Es handelt sich um bewegliche Figuren, die im Zeichen- oder Handfertigkeitsunterricht hergestellt werden können. Je nach Fähigkeit der Schüler zeichnen sie selbst ohne oder nach Vorlagen Menschen- und Tierfiguren in Seitenansicht. Wichtig sind zu unserm Zweck vor allem richtige Proportionen der Glieder und klare Umrisse hievon. Ferner müssen die Drehpunkte (Gelenke) gesucht und bezeichnet werden.

Nun zerlegt man eine Figur in seine Gliedmassen, indem man sie auf dünnes, durchscheinendes Papier durchzeichnet. Man überlege sich vorher auch, wie viele Stücke von jedem Teil erforderlich sind. Der sich bückende Mann z. B. auf Abb. 1, unten Mitte, besteht aus folgenden Teilen: 1 Kopf, 2 Rümpfen, je 2 Ober- und Unterarmen, je 2 Ober- und Unterschenkeln, 4 Füssen. Der Kopf steckt zwischen den beiden Rumpfteilen, je ein Unterschenkel zwischen zwei Fussteilen. Bei den Tieren, wo der Hals meist ein beweglicher Teil für sich ist, sind zwei Kopfteile nötig, die am äussern Rand verklebt oder durch Nieten miteinander verbunden werden, damit sie sich als ein Stück bewegen. Wird gar der Unterkiefer noch besonders beweglich gemacht (Tiger auf Abb. 3, oben), so steckt dieser zwischen den Kopfteilen.

Die Einzelteile werden auf starkes Papier oder Halbkarton durchgepaust und ausgeschnitten. Nicht vergessen die Gelenkpunkte einzuzeichnen! Zum Lochen verwendet man die Lederlochzange (Abb. 1) oder ein Loch-Stanzeisen. Mit Ösen oder Nieten (beim Sattler oder in der Eisenwarenhandlung erhältlich)

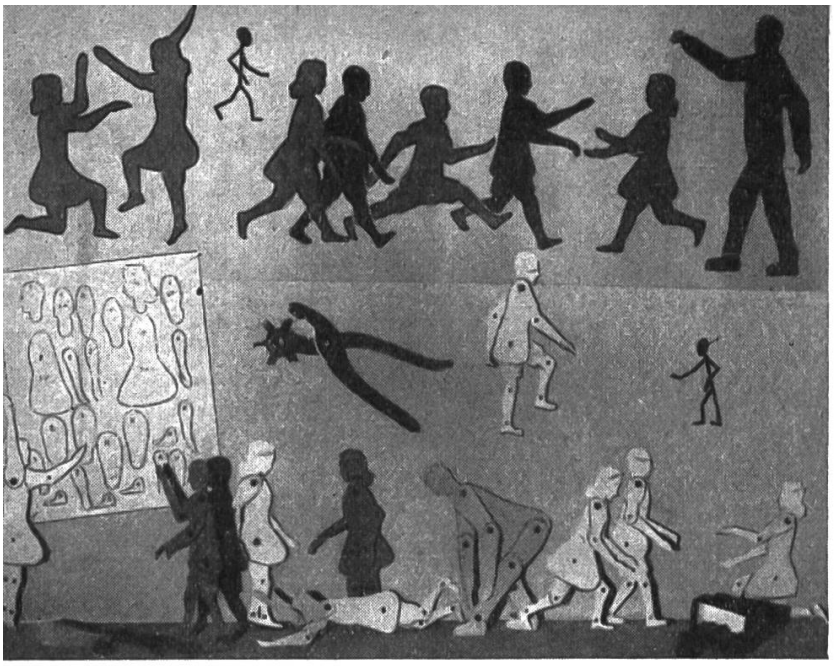


Abb. 1

werden die Figuren nun zusammengenietet, so dass sich die Glieder noch bewegen lassen. Für die Ösen gibt es besondere Nietstifte, während die Nieten mit Kopf mit einem Hammer auf einer Holzunterlage zusammengeklopft werden können. (Ösen, Loch- und Nieteisen sind bei F. Schubiger, Winterthur, käuflich.) Die Glieder dürfen nicht zu leicht beweglich sein, damit die gewünschten Stellungen fixiert bleiben.

Es ist nicht nötig, die Figuren zur sprachlichen Verwertung zu bemalen. Das Charakteristische einer Bewegung kommt durch die Silhouette oft besser zum Ausdruck und regt zur Betätigung der Phantasie an.

Verwendungsmöglichkeiten

Bevor nun die Verwendung der Figuren im Sprachunterricht erklärt wird, möchte ich kurz auf andere Arbeitsmöglichkeiten hinweisen. Dass für den Zeichenunterricht Gliederpuppen recht brauchbare Hilfsmittel sein können, ist bekannt. Mit unsern Figuren lassen sich schon dem Dritt- und Viertklässler viele Bewegungen zeigen.

Braucht man die Figuren im Sprachunterricht nicht mehr, so mögen sie durch Bemalung ein buntes Kleid erhalten. Für die Kleinen zu Hause sind die Hampelmänner dann ein unterhaltsames Spielzeug. Bewegliche Stabmännchen (Abb. 1) sind im Handel schon in verschiedenen Ausführungen erhältlich gewesen. Selbst Erwachsene versuchten nicht selten, zur Kurzweil alle möglichen Effekte damit herauszukriegen. Unsere Figuren sind ein Spielzeug für jung und alt, das die Phantasie und Vorstellungskraft anregt.

Als Hilfsmittel für die Wandplastik eignen sich die Figuren immer und immer wieder. Unsere Abbildungen zeigen Zusammenstellungen, die stets mit je einer einzigen Figur gelegt und nachgezeichnet worden sind. Bei der Arbeit an der Wand bewegte sich dieselbe Figur über einen entsprechenden Hintergrund und blieb zur Besprechung in jeder gewünschten Stellung und am gewünschten Ort stehen.

Lebendiger Sprachunterricht

1. Wörter der Bewegung (Abb. 1)

Mädchen und Buben stehen, knien, gehen, schreiten, eilen, rennen, reisen, laufen, trippeln, spazieren, stolzieren, steigen, tanzen, hüpfen, schlarpen, stolpern, fallen, gleiten, glitschen, rutschen.

Allerlei Erweiterungen: Sie stehen still, gehen langsam, schreiten tüchtig aus, eilen davon, rennen wie der Wind, reisen ab, laufen fort, trippeln leise, spazieren gemütlich, stolzieren umher, steigen bergan, tanzen wie toll, hüpfen übermütig, schlarpen müde, stolpern ungeschickt, fallen schwer, gleiten aus, glitschen aus, rutschen sachte u. a.

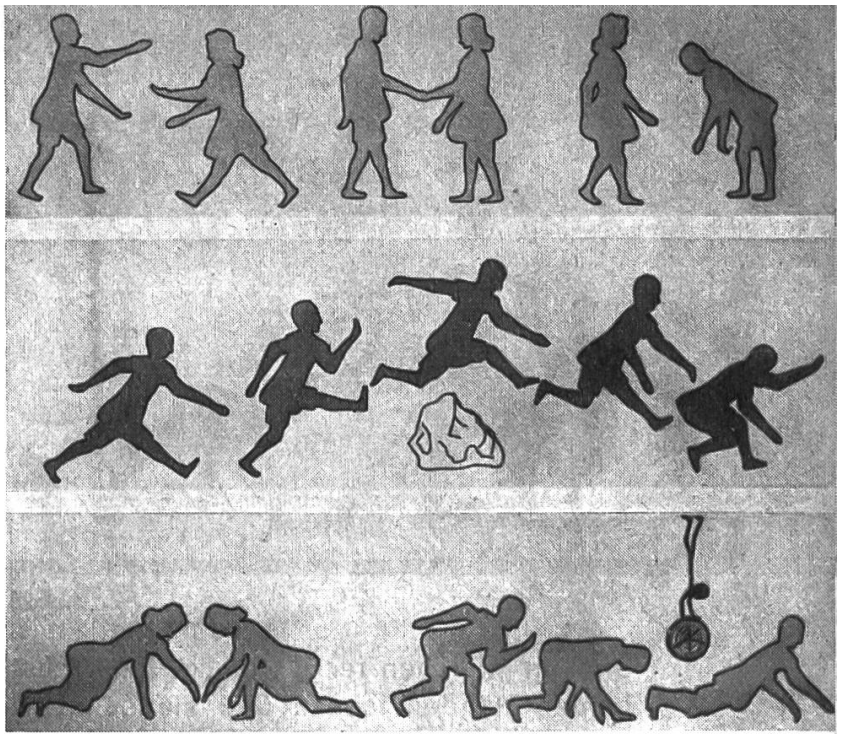


Abb. 2

Tunwörter mit «sich» (Achtet auf die nötigen Vorsilben!): sich beeilen, sich fallen – gleiten lassen, sich verbeugen, sich bücken, sich hinstellen, sich versteigen u. a.

Sinnänderung durch Vorsilben: bestehen, anstehen, aufstehen, abstehen, ausstehen, einstehen, beistehen, nachstehen, überstehen, vorstehen, zustehen; angehen, abgehen, aufgehen usw.

Arbeitsmöglichkeiten: Sucht mehr solche Redewendungen! Schreibt sie auf Streifen, schneidet diese auseinander, so dass beide Teile noch ganze Wörter sind, mischt sie und setzt sie wieder zusammen! Probiert andere Zusammensetzungen!

Schreibt auf, wer steht, geht, trippelt, steigt usw. Wohin? Verschiedene Personen und Zeiten.

Wortfamilien: stehen – Stand – ständig; schreiten – Schritt; eilen – Eile – eilig usw.

Mittelwort: Legt mit den Figuren einen stehenden, gehenden, laufenden, fallenden usw. Buben.

Beobachtet und beschreibt auch Bewegungen und Stellungen des Kopfes, des Rumpfes, der Arme, die typisch sind.

Die Arbeit mit den Figuren:

a) Der Lehrer bringt eine Figur an der Wand in verschiedene Stellungen. Die Klasse sucht die passenden Ausdrücke. Benennen und aufschreiben.

b) Die Schüler legen ihre eigenen Figuren und beschreiben sie. Die gewonnenen Ausdrücke werden an die Wandtafel notiert.

c) Ein Schüler oder der Lehrer diktiert Wörter der Bewegung, die andern legen die Figuren danach.

d) Die Bewegungen werden in eine Geschichte eingekleidet. Diese wird an der Wand dargestellt. Man beschreibe z.B. einen Weg mit allerlei Hindernissen etwa unter dem Thema: Hans muss posten gehen oder: Auf dem Schulplatz (siehe Abb. 1, oben).

e) Geeignete Lesestücke werden «illustriert».

Der höchste Wert solcher Arbeit liegt wohl in der Verknüpfung der Anschauung und des Ausdrucks. So erhält das Kind von jedem dieser Wörter eine klare Vorstellung und wird nach gründlicher und öfterer Übung imstande sein, im Aufsatz oder in mündlichen Schilderungen auch den richtigen Ausdruck zu finden. Der Wortschatz wird mit lebendigem Sprachgut bereichert.

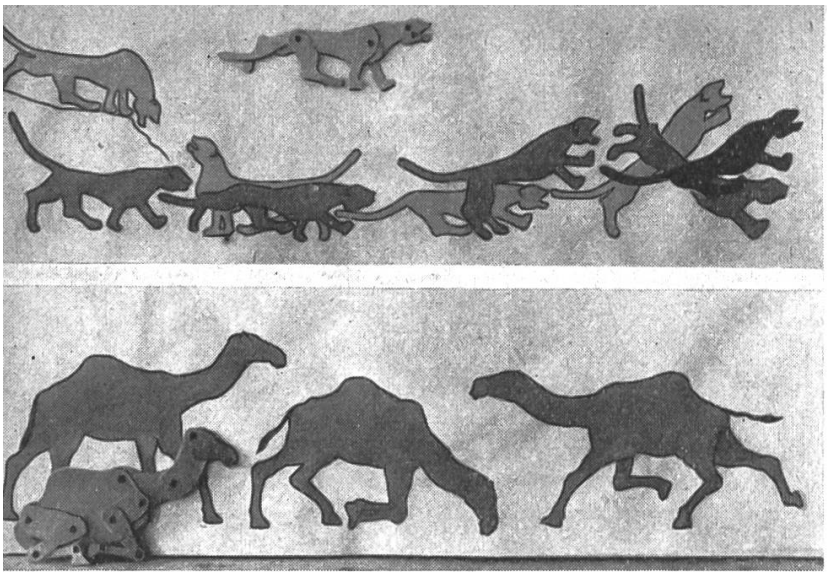


Abb. 3

2. Der Ausdruck durch Bewegung, Stellung und Haltung (Abb. 2)

Kleine, alltägliche Begebenheiten beobachten wir selten genau. Das spüren wir, wenn wir solche in einzelnen Phasen festzuhalten versuchen. Die Figuren helfen uns. Beobachten wir z. B. einmal, welch verschiedene Arten des Grüssens es gibt (obere Reihe, von l. nach r.). Da begrüssen sich ein Bub und ein Mädchen recht freudig. Im nächsten Augenblick werden sie sich an beiden Händen fassen und sie schütteln! Die nächsten zwei bieten sich anständig die Rechte zum Gruss, fast zaghaft der Bub (siehe linke Hand), herzhafter das Mädchen. Das dritte Paar spielt wohl Theater. Da kommt es oft zur Referenz.

Sucht und beschreibt andere Formen des Grüssens!

Mittlere Reihe: Beim Turnen oder Spiel: starten – anlaufen – absetzen (abspringen) – springen – fliegen (fallen) – aufspringen. Start – Anlauf – Absprung – Sprung – Flug – Aufsprung.
Verschiedene Sprünge: Zu wenig anlaufen – am Hindernis anstossen – stolpern – fallen. Zuviel anlaufen – rascher Flug – harter Aufsprung. Der Hechtsprung, das Überrollen.
Untere Reihe: Was tun die beiden Mädchen? Gib ihnen eine Fegbürste, einen Putzlumpen, Klicker oder anderes Spielzeug in die Hand! Wie kriecht man unter einem Hindernis durch?
Beschreibe die Phasen. (Das Stabmännchen im Handstand auf dem Balken soll lediglich das Hindernis nach oben unpassierbar machen.)
Suche weitere alltägliche Bewegungen! Solche Übungen dienen nicht nur dem Auffinden von Ausdrücken. Sie erziehen zu genauer Beobachtung und fordern zu folgerichtigem Denken auf. Ein thematischer Zusammenhang besteht unter diesen Reihen nicht. Es sind nur einige Beispiele, wie sie gerade bei Gelegenheit ab und zu zur Illustration beigezogen werden mögen.

3. Typische Bewegungen bei Tieren (Abb. 3)

Obere Reihe: Bei einem Besuch im Zoo mag wohl dieses oder jenes Tier auf die Schüler einen unauslöschlichen Eindruck gemacht haben. Der Tiger fesselt meist nicht nur durch seine Farben und sein grimmiges Gesicht, sondern auch durch seine unheimliche Haltung und Bewegung. Wir suchen an Hand der Figuren Wörter mit dem besten Ausdruckswert. Wir «hören» auch, wie die wilde Katze faucht, knurrt, brüllt.
In gleicher Weise könnte schon für die Unterstufe eine Hauskatze dargestellt werden, die etwa zum Wochenthema «Unser Büsi» gute Dienste leistet. Der Rumpf sollte da zum Buckel gekrümmt werden können, müsste daher vorteilhaft zweiteilig sein.

Untere Reihe: Zur Nachbildung schwierig sind Bewegung und Stellung eines

Kamels. Beim Erzählen von biblischen Geschichten erwähnen wir wohl oft dieses «Schiff der Wüste». Die Kinder interessieren sich, wie ein Kamel geht, liegt, Wasser trinkt, rennt. Wie wäre eine Darstellung der Weihnachtsgeschichte mit solchen Figuren?

Übrigens lassen sich solche Tiere mit allerlei Lasten beladen. Diese können im Faltschnitt aus starkem Papier ausgeschnitten werden. Für den Höcker des Kamels öffnen wir die Falte, so dass dieser hindurchgesteckt werden kann. Einer unserer Hampelmänner darf sogar auf dem Kamel reiten. Aus dieser Arbeit ergeben sich allerlei Ausdrücke um «reiten» und «tragen».

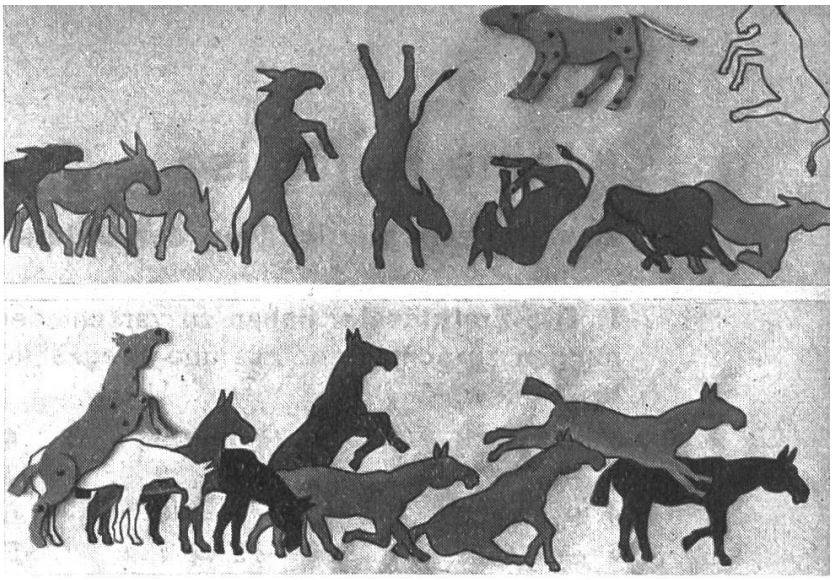


Abb. 4

4. Bewegliche Figuren im Dienst einer Geschichte (Abb. 4)

Obere Reihe: Bei der Erzählung eines Märchens tragen dann und wann bewegliche Figuren zur Belebung bei und sparen oft lange, schwierige Schilderungen. Bei Märchen ist allerdings eine lebendige Schilderung immer das Schönste und überlässt dem Kind die dabei notwendige Vorstellung durch seine eigne Phantasie. Aber es gibt Geschichten, die fast unvorstellbare Situationen schildern, die man ohne Schaden oder gar zum Vorteil illustriert. Unsere Abbildungen sind Illustrationen zu der «Geschichte vom klugen Eselein» aus «Tiergeschichten» von Ernst Laur, Verlag Benteli AG., Bern-Bümpliz.

... Der Jakobli zieht betrübt mit seinem Eselein zum Dorf hinaus. Es ist sein einziges Erbe vom verstorbenen Vater. Doch das Eselein macht ihm allerlei drollige Kunststücke vor: Es steht auf die Hinterbeine, auf die Vorderbeine, macht einen Purzelbaum, nimmt seinen Schwanz ins Maul, macht eine gar lustige Verbeugung. Da kann sich Jakobli vor Erstaunen und Lachen fast nicht mehr helfen, aber da er ein kluges Bürschlein ist, kommt ihm der Gedanke, mit dem Eselein Geld zu verdienen ...

Untere Reihe: Erzählen und Schildern von Beobachtungen durch die Schüler. Fast jeden Tag begegnen die Schüler auf dem Schulweg Pferden. Oder sie haben ein Pferd auf der Weide beobachtet. Wie mannigfach sind die Stellungen und Bewegungen dieser schönen Tiere! Es gibt auch dressierte Pferde, die allerlei zustande bringen, was ein gewöhnliches Pferd nicht kann (Zirkus). Die beweglichen Figuren begleiten und illustrieren solche Schilderungen und zeigen, wie genau ein Schüler beobachtet.

Hier berühren wir auch bereits die Möglichkeit, solche Figuren im Naturkunde-Unterricht zu verwenden. An Hand eines solchen «Pferdemodells» liessen sich schon die vielen Ausdrücke und Benennungen aufzählen und zeigen, die der «Pferdefachmann» gebraucht. Befragt darüber den Fuhrmann und den Reiter! Es ist erstaunlich, wie viele Fachausdrücke da auftauchen. Und viele davon lassen sich durch unsere Figuren darstellen. Dies mag nur ein kurzer Hinweis auf die vielseitige Verwendungsmöglichkeit dieses einfachen und praktischen Hilfsmittels sein!

Kleine Hinweise

zum Rechenunterricht auf der Unterstufe Von Rudolf Schoch

1. Die Erstklässler haben zu verschiedenen Zeiten auf ein Blättchen Rechnungen zu schreiben: Zu- und Wegzählen bis 8, bis 9 usw.; Kettenrechnen bis 10 usw.

5 + 3 = 8	6 + 3 = 9	4 + 4 + 2 — 5 = 5
1 + 7 = 8	8 + 1 = 9	7 + 2 — 4 + 5 = 10
4 + 3 = 7	4 + 4 = 8	6 + 3 — 7 + 4 = 6
6 — 4 = 2	9 — 2 = 7	5 + 3 — 7 + 6 = 7

Der Schüler erhält den Auftrag, die Rechnungen mehrmals durchzurechnen. Als Zwischenaufgabe, während andere Schüler Beispiele ins Heft schreiben, rechnet er dem Lehrer seine Reihe vor.
Er gibt sie nach hinten. Sein Kamerad rechnet ihm die Aufgaben nach. Fehler meldet er dem Lehrer.
Der Lehrer zieht die Blättchen ein, schneidet die Ergebnisse mit der Schere weg und hat nun ganze Serien gleicher Aufgaben: Zuzählen bis höchstens 8, Wegzählen von 9, Kettenrechnen bis 10 usw.
Dabei kann er erst noch vorschreiben, es solle nie mehr als 5, 6, 7, 8 zu- und weggezählt werden. Verwendung der Kärtchen für Hausaufgaben, Zwischenaufgaben, Wiederholungen.

2. Die Zweitklässler werden in eine neue Einmaleinsreihe eingeführt. Nun gilt es, von Anfang an wacker zu üben. Diesmal wird die schriftliche Beschäftigung gleich miteingeflochten. Der Lehrer verteilt vervielfältigte Blättchen. Die Schüler könnten sie aber auch selber schreiben:

1 × 4 =	1 × 4	6 × 4	6 × 4
2 × 4 =	3 × 4	7 × 4	10 × 4
3 × 4 =	2 × 4	8 × 4	7 × 4
4 × 4 =	5 × 4	9 × 4	9 × 4
5 × 4 =	4 × 4	10 × 4	8 × 4
In der Reihe (untere Hälfte).	Ausser der Reihe (untere Hälfte).	In der Reihe (obere Hälfte).	Ausser der Reihe (obere Hälfte).

1 × 4	5 × 4	2 × 4	3 × 4	6 × 4
5 × 4	4 × 4	4 × 4	6 × 4	3 × 4
10 × 4	5 × 4	8 × 4	4 × 4	8 × 4
Merkzahlen!	6 × 4	Immer das Doppelte.	8 × 4	4 × 4
	10 × 4		5 × 4	10 × 4
	9 × 4		10 × 4	5 × 4
Nachbarn!	(Ein Vierer über der Mitte;		Immer das Doppelte.	
Gedächtnishilfen	ein Vierer vor dem Ende der Reihe;		Immer halb so viel.	
	ein Vierer unter der Mitte.)			

Der obere Nachbar:

8	.	.	.	
↑	↑	↑	↑	
4	12	24	36	usw.

Der untere Nachbar:	16 ↓ 12	32 ↓ 28	20 ↓ 16	usw.
Beide Nachbarn:	16 ↑ 12 ↓ 8	. ↑ 4 ↓ 0	. ↑ 28 ↓ .	. ↑ 36 ↓ .
Welche Zahl liegt zwischendrin:		12 . 4	32 . 24	16 . 8	40 . 32

Rechenlotto:

9 × 4	= 36
6 × 4	= 24
8 × 4	= 32
7 × 4	= 28
10 × 4	= 40

Obere und untere Hälfte der Einmaleinsreihe für sich oder gemischt; ausrechnen; der punktierten Linie nach zerschneiden; Ergebnisse wieder richtig hinlegen.

Auch in der Form des Zerlegens:

24 =	. × 4
36 =	. × 4

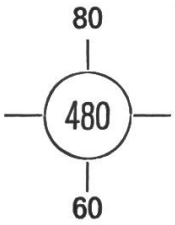
usw.

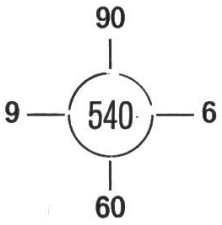
3. Die Drittklässler stehen beim Zehnereinmaleins. Da tauchen die berühmten Verwechslungen auf. Plötzlich studiert so ein Held, ob er 80 oder 8 sagen soll beim Messen oder Teilen. «Die Spinne» hat uns geholfen.

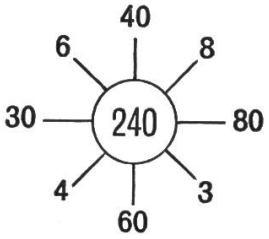
a) Vom Lehrer angefangene und vervielfältigte «Spinnen» werden vom Schüler fertig gemacht.

b) Die Schüler stellen die «Spinnen» selber her.

c) Sie lesen Aufgaben heraus.







540 = 9 × 60	540 : 6	540 : = 60	90 × . = 540
540 = 90 × 6	540 : 9	540 : = 9	60 × . = 540
540 = 6 × 90	540 : 90	540 : = 6	6 × . = 540
540 = 60 × 9	640 : 60	540 : = 90	9 × . = 540

d) Sie unterstreichen Zusammengehöriges mit gleicher Farbe oder schreiben es mit gleicher Farbe an.

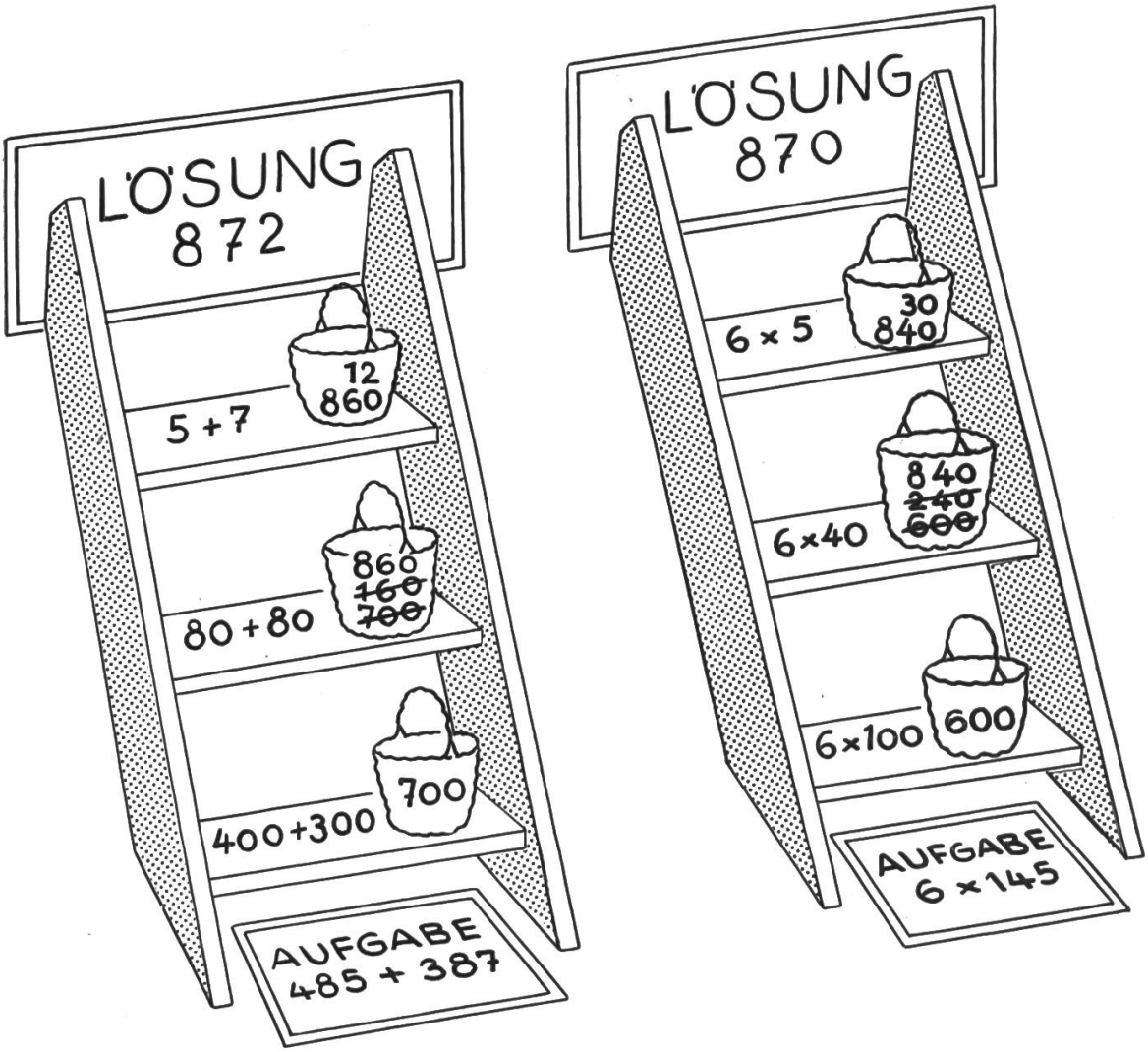
Taten, fortdauernde Taten überwinden alle Meinungen, so tief sie auch eingewurzelt sind. Pestalozzi

Die Rechentreppe

Von Arthur Hausmann

Wenn wir dem Grund der falschen Resultate im Kopfrechnen nachforschen, finden wir die Schuld immer wieder beim mangelhaften Zerlegen des Problems in einzelne leichtere Teilaufgaben. Der schwache Schüler findet oft den Weg von der Aufgabe zur Lösung nicht. Er versucht direkt zum Resultat zu springen.

Damit es jedem klar wurde, dass dieser Weg stufenweise gesucht werden muss, haben wir die Rechentreppe zu Hilfe genommen. Dabei halten wir uns für jede der vier Grundrechnungsarten zunächst an ein bestimmtes Schema. Wenn wir die Stiegen hinaufklettern, werden die Teilresultate in einem Körbchen gesammelt: es muss vor allem darauf geachtet werden, dass das bereits Errechnete nicht wieder verlorengeht.
Zur Einführung habe ich Wandtafelskizzen ähnlich der nachstehenden verwendet:



Später versuchen wir, Stufen zu überspringen, indem Rechenvorteile angewendet werden. Dabei gibt sich mancher Schüler grosse Mühe, einen Kniff herauszufinden, mit dem er auf der Rechentreppe glänzen kann. Allzu eifrige Akrobaten purzeln dabei allerdings hinunter und müssen dann eben von neuem beginnen – aber nun Tritt für Tritt.

Neue bücher

Ernst Balzli, Jahrringe. Mundartverse, 80 seiten, pappband fr. 4.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Den freunden heimischer sprache schenkt Ernst Balzli wieder ein bändchen mundartgedichte. Wie aus den jahrringen des baumes dessen leben zu erkennen ist, so umfassen diese verse das ganze menschenleben von der wiege bis zum grab. Schlicht und einfach wie das äussere gewand des büchleins tönt uns die heimatliche sprache des dichters daraus entgegen und entrollt bilder aus dem menschlichen leben, wie er sie geschaut. Von vater und mutter weiss er mit liebe zu erzählen; den ländlichen sonntag lässt er in einer reihe von bildern und guten gedanken an uns vorüberziehen; im «Meiebändeli» hat er einen ganzen strauss garten- und feldblumen vereinigt und weiss ihr wesen und ihre pracht in feinsinnigen gedanken mit menschlichem erleben zu verbinden; in «Jungs Läbe» bewegen uns elternglück und -sorgen; «Der letscht Wäg» führt uns in strophen voll wehmut und stiller ergebung auf dem leidensweg des kranken ins sanatorium und zum grab. Was des dichters herz bewegte, ist so allgemein menschlich, dass in stillen stunden der leser daran sein gemüt bereichern und des lebens ernst und freuden nachempfinden kann. Den abonnenten der Neuen Schulpraxis, die Balzlis wertvolle beiträge schon wiederholt zu schätzen und zu verwerten wussten, sei das büchlein des gemütvollen kollegen besonders warm empfohlen; sie werden sich freuen, darin sein wesen noch besser kennenzulernen. Bn.

F. L. Sack, Kurzgefasste englische Grammatik. 106 seiten, pappband fr. 3.70. Verlag A. Francke AG., Bern

Dieses werk unterscheidet sich von der früher erschienenen «Grammatik des modernen Englisch» durch knappere fassung und teilweise andere anordnung. Auf die lautlehre folgt die reine formenlehre, ihrer anwendung dagegen wird in der so wichtigen satzlehre besondere aufmerksamkeit geschenkt. Bei genauer prüfung entdeckt man hie und da für den lehrer besonders wertvolle hinweise auf den heutigen sprachgebrauch der umgangssprache, zum teil besser gewählten ausdruck und ansprechendere beispiele als in der grössern ausgabe. Nebensächliches ist durch kleindruck unterschieden. Wertvolle dienste leistet ein anhang: 1. etwa 150 starke und unregelmässige zeitwörter, 2. gebrauch der vorwörter, 3. etwa 50 zeit- und eigenschaftswörter, die bestimmte vorwörter verlangen. Den fachkollegen zur anschaffung im unterricht und zu eigener benutzung bestens empfohlen. Bn.

Dorothea Friedlaender, Luschtigi Versgschichtli als Fingerspiel für Chinderli vo 3 bis 7 Jahr. Kartoniert fr. 6.50. Verlag A. Francke AG., Bern

Die verfasserin will das buch in die hände der mütter und kindergärtnerinnen legen, die dem kinde die versgeschichten frohgestimmt erzählen und mit den fingern vorspielen sollen. Fingerspiele sind von alters her in der kinderstube zu hause. Sie sind aber mit der zeit etwas in vergessenheit geraten. Im kindergarten sind sie wieder zu ihrem rechte gekommen. Sie sind ihres sprach- und gemütsbildenden wertes wegen sehr zu begrüssen. Die reizende sammlung enthält neben den versen die nötigen anweisungen zum spielen. Else Krehl hat dazu klare zeichnungen beigesteuert. Für kinderstube und kindergarten warm zu empfehlen. K. D.

Hans Zulliger, Die sieben Geschichten vom schlauen Balz. 140 s. mit 18 bildern von Eve Froidevaux. Pappband fr. 6.50. Verlag A. Francke AG., Bern

«Das ist ja das schöne an der liebe, die rosige brille, die sie einem auf die nase setzt» (s. 68). Mit einer solchen brille betrachtet Hans Zulliger den Dachsenbrünner schneidermeister Balz Gnägi, der sich für schlau hält, gewöhnlich aber geprellt wird. Gnägy – das ypsilon gehört zum wichtigtun – gewinnt dank seiner Seldwylerweisheit allem eine gute seite ab, und so ist er letzten endes vielleicht doch schlauer als die alltagsleute seines dorfes. – Die schönen, holzschnittartigen vignetten und bilder passen ausgezeichnet zum typographisch gediegenen buch. – Wer die Seldwyler geschichten gerne liest, wird auch am liebenswürdigen büchlein von Hans Zulliger freude haben. Es eignet sich zum schenken. -om-

Handbuch für Lehrer und Kindergärtnerinnen. So nennt sich der soeben neuherausgekommene katalog des verlags Franz Schubiger in Winterthur. Und mit recht! Denn das nahezu 200 seiten starke buch gibt nicht bloss aufschluss über die vielen materialien, sondern enthält auch eine menge interessanter und wertvoller methodischer hinweise. Die hilfsmittel für den unterricht werden also nicht bloss vorgestellt; es wird auch ihre richtige und erfolgversprechende verwendung gezeigt. Der herausgeber, dem offensichtlich selber eine pädagogische ader eigen ist, hat es verstanden, tüchtige lehrkräfte darin zum worte kommen zu lassen. Jeder lehrer und jede kindergärtnerin wird mit wachsender freude in diesem katalog blättern und sich darin viele anregungen holen. Das buch ist zudem gratis erhältlich. K. D.

Seelisberg

850 m ü. M.

Bahn ab Schiffstation Treib. Von Schulen, Vereinen und Gesellschaften bevorzugte Hotels mit Pensionspreisen ab Fr. 9.50 bis 10.50.

Hotel Waldhaus Rütli und Post. - Terrassen mit wundervollem Ausblick.
Fam. G. Truttmann-Meyer, Bes. Tel. 270.

Hotel Waldegg-Montana. - Schattiger Garten - Terrasse, geeignete Lokale.
A. Truttmann, alt Lehrer, Bes. Tel. 268.

Hotel Pension Löwen. - Schön gelegen. Grosser Saal für Schulen und Vereine.
Ad. Hunziker, Bes. Tel. 269.

Seelisberg Gasthaus z. Bahnhof

bietet Schulen, Gesellschaften und Vereinen gutes und reichliches Essen. Eigene Landwirtschaft. Gartenwirtschaft. Andr. Zwyssig-Aschwanden, Tel. 280

BUFFET Kandersteg

empfiehlt sich bei Ausflügen den Familien, Vereinen und Schulen bestens. Gute Küche. Mässige Preise.

A. Ziegler-Äschlimann, Telephon 8 20 16.

Kurhaus **Weissenstein**

ob Solothurn 1300 m ü. M.

Blick in die Schweiz – Ziel der Schulreisen im Jura
Theo Klein, Telephon 21706

Das Reiseziel der Schulen

Schynige Platte

2000 m ü. M. Berner Oberland

mit elektrischer Bergbahn oder zu Fuss. Herrliche Alpweiden gegenüber d. Gletschern. Alpiner Botanischer Garten. Ausgangspunkt der berühmten Bergwanderung nach dem Faulhorn (2681 m ü. M.) Leistungsfähiges Hotel mit Massenlager. Mässige Preise. Prospekte und Auskunft durch H. Thalhauser.

Interlaken

Alkoholfreies HOTEL RÜTLI

Beim Zentralplatz. Schöner Saal u. Halle für Schulen und Vereine. Vorzügliche Küche. Preiswert und gut. Bestens empfiehlt sich Familie Schlatter, Tel. 265.

SPIEZ Hotel Bahnhof Terminus

Einzigartige Lage am Thunersee. Bestgepflegte Küche und Keller. Pension ab Fr. 11.–. Empfiehlt sich auch für Verpflegung anlässlich Schulreisen. Schöne Gartenrestauration und Lokalitäten. Parkplatz. Prospekte durch Ch. Gibel-Regez, Tel. 56731.

Kandersteg

HOTEL ALPENROSE

Bekannt für gute Küche. Mässige Preise. Fliessendes Wasser. – Telephon 82070. Besitzerin: Familie Rohrbach.

Hotel Rothöhe Burgdorf Tel. 23

Lohnendes Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Wunderbare Rundsicht. Schöner, ruhiger Ferienaufenthalt. Eigene Landwirtschaft. Gefl. Prospekte verlangen. – Mit höflicher Empfehlung
die neue Besitzerin: Familie E. Gerber.

Hotel Sternen, Flüelen

(Gotthardlinie, Vierwaldstättersee) Tel. 37, ist

seit 50 Jahren das Ziel der Schulen und Vereine!

Bestbekannt für prima Küche und aufmerksame Bedienunug. Gleiches Haus: **Hotel Urnerhof.** Tel. 498. Ch. Sigrist-Von Arx, Küchenchef

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können noch folgende Nummern geliefert werden: vom III. Jahrgang Heft 12, vom XI. Heft 1, 11, vom XII. Heft 1, 2, 6–12, vom XIII., XIV. und XV. je Heft 1–12 sowie auch alle Nummern des laufenden Jahrganges.

Ganze Jahrgänge kosten 6 Fr., Einzelhefte vollständiger Jahrgänge 60 Rp. (von 10 Heften an 50 Rp.), Einzelhefte unvollständiger Jahrgänge 50 Rp. (Inlandporto inbegriffen).

*

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht.**

*

Verlag der Neuen Schulpraxis, Kornhausstrasse 28, St.Gallen

Grand-Restaurant Seefels BIEL / BIENNE Max Brenzikofer

Biels schönstes und grösstes

Konzertrestaurant

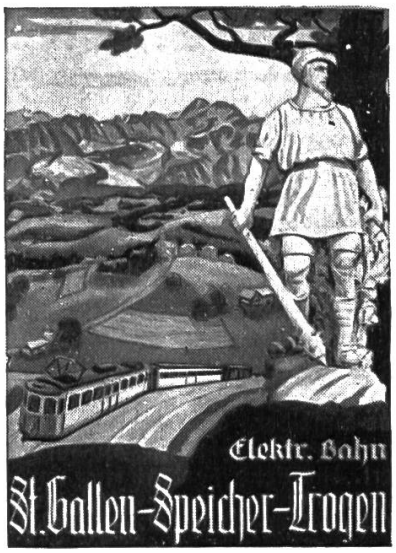
speziell eingerichtet für Gesellschaften und Schulen

Telephon (032) 2 42 13

Für Schulreisen nach dem Zürichsee

und seiner reizvollen Landschaft

erhalten Sie gerne **Auskunft und Prospekte durch das Zentralbureau des Verbandes der Verkehrsvereine am Zürichsee und Umgebung, Zürich 2, Mythenquai 333,** Telephon 45 10 33, sowie durch die angeschlossenen Transportanstalten: Zürcher Dampfboot-AG., Zürich 2; Sihltal- u. Uetlibergbahn, Zürich-Selnau; Forchbahn, Zürich 1; Dolderbahn, Zürich 7; Schweizerische Südostbahn, Wädenswil; Wetzikon–Meilen- und Uster–Oetwil-Bahn, Grüningen; Uerikon–Bauma-Bahn, Hinwil.



Elektr. Strassenbahn

St.Gallen–Speicher –Trogen

Schönstes Panorama des Appenzellerlandes

Genussreiche Fahrt

Aussicht auf Bodensee, Appenzell. Vorderland, Vorarlberger Alpen u. Säntis. Prospekte auf Verlangen.

Macht Ferien in Speicher und Trogen

Schulreisen
nach dem althistorischen Städtchen **ZUG** am herrlichen Zugersee
sind lohnend und billig!
Prospekte durch das Verkehrsbureau Zug. Telephon 4 00 78

Höllgrotten Baar Wundervolle Tropfsteinhöhlen
Beliebter Schulausflug

HOTEL POST
Rapperswil
empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen bestens. Grosser, schöner Garten. Spezialpreise. Tel. 2 13 43

Hotel Drei Könige
Einsiedeln
gegenüber Klosterkirche, Nähe des Sihlsees. Bestbekannte Küche. Fliessend Wasser.
R. Heini-Märki, Tel. 93.

Hotel KRONE Hütten
ob Wädenswil
empfiehlt sich den Schulen, Vereinen und Familien, sowie Touristen als gutgeführtes Haus mit kräftigen, reichlichen Mahlzeiten, gutem Keller, in ruhiger staubfreier Lage. Günstige Kurpreise. Grosse Schaukel im Garten. Lohnende Ausflüge auf Etzel, Hohe Rone, Gottschalkenberg, an den Sihlsee sowie nach Einsiedeln. Postauto im Hause. Familie Bucher

HOTEL SCHIFF
Schaffhausen
Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern Restauration a. d. Dampfschiffen Untersee u. Rhein.
G. Weber, Küchenchef.

Restaurant Schweizerhalle
Schaffhausen
mit grossem, schattigem Garten u. Sälen, bei der Schifflände und in der Nähe des Munot, empfiehlt sich den Herren Lehrern aufs beste. Familie Salzmann-Marty.

MEILEN Hotel Löwen
Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse und kleine Säle für Vereine und Gesellschaften, Schulausflüge und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See. Stallungen. **Frau Pfenninger**, Tel. 92 73 02

Der schönste Schul- oder Vereinsausflug ist die
Jochpass-Wanderung
Route: Sachseln-Melchtal-**Frutt**-Jochpass-Engelberg oder Meiringen. Im **Kurhaus Frutt** am Melchsee essen und logieren Sie sehr gut und preiswert. Herrliche Ferien! Heizbares, neues Matratzen- und Bettenlager. Trockenraum für Kleider. Offerten verlangen. Heimelige Lokale. SJH. Durrer & Amstad, Bes. Tel. Frutt 88 141

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

‚Schlössli' Niederurnen

(Glarus) 20 Min. von Ziegelbrücke
Althistorisches Ausflugsziel
Spezialarrangements für Schulen
Fritz Beyeler-Imfeld, Tel. 41686

HEIDEN

Hotel-Restaurant Gletscherhügel

Schönster Garten, selbstgeführte Küche, empfehlenswert für Schulen und Vereine.
W. Stanzel, Küchenchef

Restaurant zum Waaghaus Gottlieben (Thurgau)

Reizend gelegenes, heimeliges Restaurant, direkt am Rhein. – Bekannt für Gesellschaften und Schulen. Schöne Lokolitäten. – Höflich empfiehlt sich
L. Martin-Hummel, Küchenchef

STEIN AM RHEIN

Alkoholfreies Restaurant Volksheim

bei der Schifflände, empfiehlt sich Schulen und Vereinen. Telephon Nr. 86228.

AROSA

Hotel Pension Central

Bevorzugtes Haus am Platz, bürgt stets für Qualität aus Küche und Keller, mässige Pauschalpreise, für Schulen Spezialofferten verlangen. – Zimmer mit fliessendem kalt und warm Wasser.

A. Abplanalp-Wullschleger, chef de cuis. Tel. 31160

Hotel Steiner, Arth-Goldau

Bahnhofhotel, 3 Min. vom Naturtierpark, Tel. 61749, Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt sich speziell für Mittagessen, Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig.

«Adler» Pfäfers-Dorf

Guter Gasthof am Wege zur **Taminaschlucht.** Metzgerei und Landwirtschaft, grosser Garten. Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Reichlich serviertes Essen. Familie Kohler-Grob, Tel. 81251

Gasthof Säntis, Appenzell

Heimeliger Gasthof am Landsgemeindeplatz. Bestgeführte Küche. Zimmer mit fl. Wassr. Eigene Landwirtschaft. Spezialpreise für Schulen und Vereine. Prospekte verlangen. J. Heeb-Signer, Tel. 87331

Mühlehorn am Wallensee

Bei Schulausflügen aus dem Gebiet Kerenzerberg, Fronalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das

Gasthaus zur Mühle

Ruhiger Ferien- und Erholungsort. Telephon 43378.

Weissbad (Appenzell)

Gasthof Weissbadbrücke - Telephon 88101
Café-Restaurant. - Neu umgebaut und im Heimatstil ausgestattet. Zimmer mit fliess. Wasser. Pensionspreise 10–12 Fr. Küchen- und Forellenspezialitäten. Separater Speisesaal. Grosse Gartenwirtschaft. Höfl. Empfehlung für Schulen. A. Zeller-Brander, Bes.

Kurhaus VORALP Grabs

1200 m ü. M. Telephon 88491
Idealer Ferienort in prächtiger Alpenlandschaft. Pensionspreis Fr. 8.– bis Fr. 9.50.

Schloss Habsburg

Lohnender Spaziergang von **Brugg** und **Schinznach** aus, fünf Autominuten vom Segelflugplatz Birrfeld. – Wundervolle Fernsicht. Für Schulen und Vereine als Ausflugsort gut geeignet.
Familie Mattenberger-Hummel, Telephon 41673.

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante u. billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour: I. Stufe Fr. 1.45, II. Stufe Fr. 2.05. - Billige Schülermenüs im

Parkhotel Bahnhof - Restaurant

Grosse Säle (600 Personen). 165 m hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen (bis 350 Schüler). Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbureau Bürgenstock, Luzern. Tel. 23160 Luzern.

Brunnen Hotels Metropol und Weisses Kreuz
Tel. 39 Tel. 36

Gaststätten für jedermann. - Grosse Lokale, Seeterrasse, Gartenrestaurant. Bestgeeignet für Gesellschaften, Vereine und Schulen. Znüni, Mittagessen, Zabig, Milchkaffee, einfach oder komplett. Mässige Preise. Mit bester Empfehlung: Familie L. Hofmann.

Emmetten Hotel Engel

750 m ü. M. ob Beckenried, an der Strasse nach Seelisberg und dem Rütli. Das gepflegte, heimelige Haus für Ruhe und Erholung. Ein Paradies für Natur- und Bergfreunde. Pauschalpreis für 7 Tage 65 bis 70 Fr. Für Schul- und Vereinsausflüge empfiehlt sich höfl. A. Dorelli, Tel. 68354. Prospekte zu Diensten.

IMMENSEE

Hotel Kurhaus Baumgarten Ideale Lage am Zugersee. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Naturstrandbad. Prima Küche.
J. Achermann-Haas, Telephon 61291.

Immensee Hotel EICHE-POST

Beliebtes Ausflugsziel, 3 Min. von Tellskapelle und Hohler Gasse. Schöne Terrasse, heimelige Lokalitäten für Schulen und Gesellschaften. Mit höflicher Empfehlung: O. Seeholzer-Sidler, Tel. 61238

Küsnacht am Rigi

Gasthof und Metzgerei zum Widder

Platz für 400 Personen - Prima Küche
P. Müller, Tel. 61009

Weggis Hotel du Lac

Grosser Restaurationsgarten direkt am See. Spezialpreise für Schulen und Gesellschaften. Neue Leitg. M. Christen, Küchench. Tel. 73051.

Alkoholfreies Restaurant Walhalla
Theaterstrasse **Luzern**

bei Bahn und Schiff, Nähe Kapellbrücke. Tel. 20896. Vereine und Schulen essen gut und billig!

Alkoholfr. Hotel Pension Alpenrösli
Alpnachstad a. Fusse d. Pilatus

empfiehlt sich der werten Lehrerschaft und Vereinen bestens. Gute Bedienung. Fam. Blättler, Tel. 71093.

Hotel RIGI, Immensee

direkt bei der Dampfschiffstation. Grosser, schattiger Garten direkt am See. Mittagessen und Zobig reichlich serviert. Hs. Ruckstuhl-Frey, chef de cuisine
Telephon 61161

Alpnachstad · Hotel Sternen

empfiehlt seine heimeligen Lokalitäten für Gesellschaften und Schulen.
F. Scheuber-Lussi. Telephon 71082.

Hotel Weißes Kreuz, Flüelen

Altbekannt, heimelig und komfortabel. 60 Betten. Grosse, gedeckte Terrassen und Lokale. Spezialpreise für Schulen Geschw. Müller Tel. 599

Küssnacht-Immensee

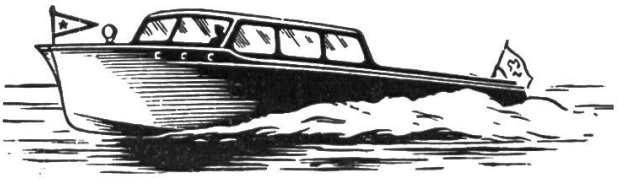
Gasthof Restaurant Tells Hohle Gasse

Einziges Haus direkt an d. historischen Stätte. Spezialpreis für Schulen und Gesellschaften. A. Vanoli-Kaufmann, Tel. 61429.

Hotel Kreuz, Vitznau

an der Rigi - Sonnenseite

die altrenommierte Gaststätte mit ihrer vorzüglichen Küche. Grosse Räume für Schul- und Vereinsausflüge. Offerten unverbindlich durch
Familie H. Zimmermann, Tel. (041) 60005



Vereins- und Gesellschaftsfahrten

mit dem modernen **Motorboot TELL**, 60 Plätze. Verlangen Sie Offerte

C. Bucher & J. Läubli, Luzern

Voltastrasse 50a Telephon 2 92 44

Jetzt erst recht als Aufenthalt eine der

Zürcher Naturfreundehütten

Albishaus (ob Langnau am Albis, 800 m ü. M.) ständiger Hauswart

Stoos (ob Morschach-Schwyz, 1400 m ü. M.) ständiger Hauswart

Fronalphaus (ob Mollis, Kt. Glarus, 1400 m ü. M.) 15. Juni bis 15. September ständig. Hauswart

Auskunft beim Hüttenobmann Willi Vogel, Hardaustrasse 11, Zürich 3, Telephon 235238

RIGI - Staffelhöhe (Rigibahn-Station)

Hotel Edelweiss

alle Zimmer fliess. Wasser. Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Daselbst Jugendherberge u. Skihaus. Matratzenlager für 100 Pers. Familie Hofmann-Egger, Tel. Rigi 601 33

VITZNAU Hotel Rigi

in nächster Nähe von Schiffs- und Bahnstation. Geeignete Lokalitäten, gedeckte Terrasse. Mässige Preise. Fam. Herger.

Lugano, Hotel Grütli, gleicher Besitzer

Kurhaus Breitlauenen Alp

1550 m ü. M. Station der Schynige-Platte-Bahn. Ausgangspunkt Schynige Platte, Faulhorn. Massenlager. Günstig für Schulen und Vereine. Gute Verpflegung. Familie Zollinger, Telephon 1446.

Brienz-Rothorn-Bahn

Kulmhotel und Höhenweg Rothorn-Brünig

Eröffnung 22. Juni

Schulen u. Vereine verbilligte Spezialtaxen. Schweizer Ferienabonnement gültig.

Hasenberg-Bremgarten

Strandbad **Wohlen-Hallwilersee**

Schloss Hallwil-Homberg

Prächtige Ausflugsziele für Schulen und Vereine

Exkursionskarte, Taschenfahrpläne und jede weitere Auskunft durch die Bahndirektion in Bremgarten, Tel. 71371, oder durch W. Wiss, Lehrer, Fahrwangen, Tel. 72316. Betr. Schul- und Vereinsfahrten auf dem See (an Werktagen) wende man sich vorerst an d. Betriebsbeamten W. Wiss, Fahrwangen, Tel. (057) 72316.

Hotel-Pension

Tödiblick, Braunwald

1400 m ü. M. Pension ab 10 Fr. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. A. Stuber-Stahel. Tel. 72236

Berggasthaus **Ohrenplatte**

Braunwald

Am Weg Oberblegisee-Braunwald. Matratzenlager Fr. 1.60. Schulen Spezialpreise. Tel. (058) 7 21 39

Mit höflicher Empfehlung: **H. Zweifel-Rüedi**

NIESENKULM

das beliebte Ausflugsziel

Auskunft und Prospekte durch die Betriebsdirektion der Niesenbahn in Mülenen Telephon 81012

Wandtafeln, Schultische

usw. beziehen Sie vorteilhaft von der Spezialfabrik für Schulmöbel

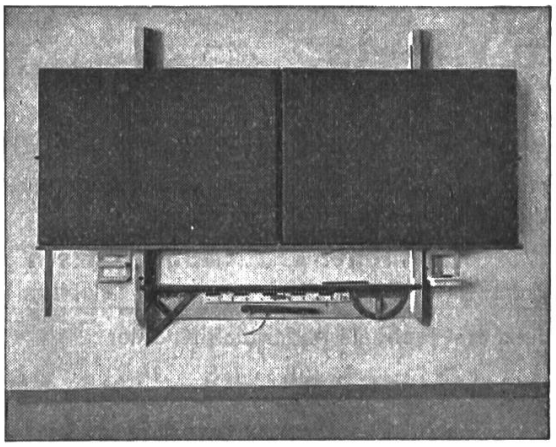
Hunziker Söhne Thalwil

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz

Beachten Sie bitte unsere Wandtafeln und Schulmöbel in der Baumuster-Zentrale in Zürich

Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos



Konzessioniert

Neuerscheinung

Brienzer-Rothornbähnli-Lied

für dreistimmigen Schülerchor

Verlag Hch. Spengler, Buchthalen
(Schaffhausen)

Berücksichtigen Sie unsere Inserenten!

Heftumschläge und Stundenpläne

Wir geben an Schulen wieder unsere beliebten Heftumschläge und Stundenpläne ab. Versand gratis auf Angabe der Schülerzahl.

THOMI & FRANCK AG. BASEL

Violinen
Celli
und
Bratschen

für alle Ansprüche bei

Jecklin
PIANOHAUS
PFAUEN/ZÜRICH 1

Erfolgreiche, neuzeitliche Ausbildung

mit Diplomabschluss für Handel, Verwaltung, Banken, Bahn- und Postprüfung. Hotellerie. Alle Fremdsprachen. Spezialkurse für Sekretärinnen, Arztgehilfinnen, Verkäuferinnen. Getrennte Abteilungen für Damen und Herren. Eigenes Schulhaus. Stellenvermittlung. Man verlange Auskunft und Prospekte von der

Handelsschule Gademann, Zürich, Gessnerallee 32.

Alleinige Inseraten-Annahme:

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN ZÜRICH und Filialen